

MÜNSTER COLLAGE

Magazin über Menschen, Facetten und Hintergründe

Ausgabe 01 / 3 Euro



Traumjob Model

Eine Studentin zwischen Hörsaal und Blitzlicht

Außerdem:

Siggi Spiegelburg / Hawerkamp / Café-Test / Beachvolleyball / Cinema

Impressum

Münster Collage

Magazin über Menschen, Facetten, Hintergründe

Institut für Kommunikationswissenschaft, WWU Münster

Ausgabe 1 / 2008

Redaktion:

Helga Reitter (V.i.S.d.P.), Stella Paschen, Sophie Kristin Schäfer,

Eico Schweins, Gwénola de Coutard, Sarah Wolter-Boländer,

Stephanie Mathis, Drazen Ivankovic, Katharina Stütz, Jennifer

Siebert, Iryna Opalko, Vera Kissler

Gestaltung und Layout: Malte Müller / electricgecko.de

Coverfoto: Eico Schweins

Produktion: Lehrredaktion des IfK

Druck: Asta Druck Münster

Auflage: 22 Exemplare

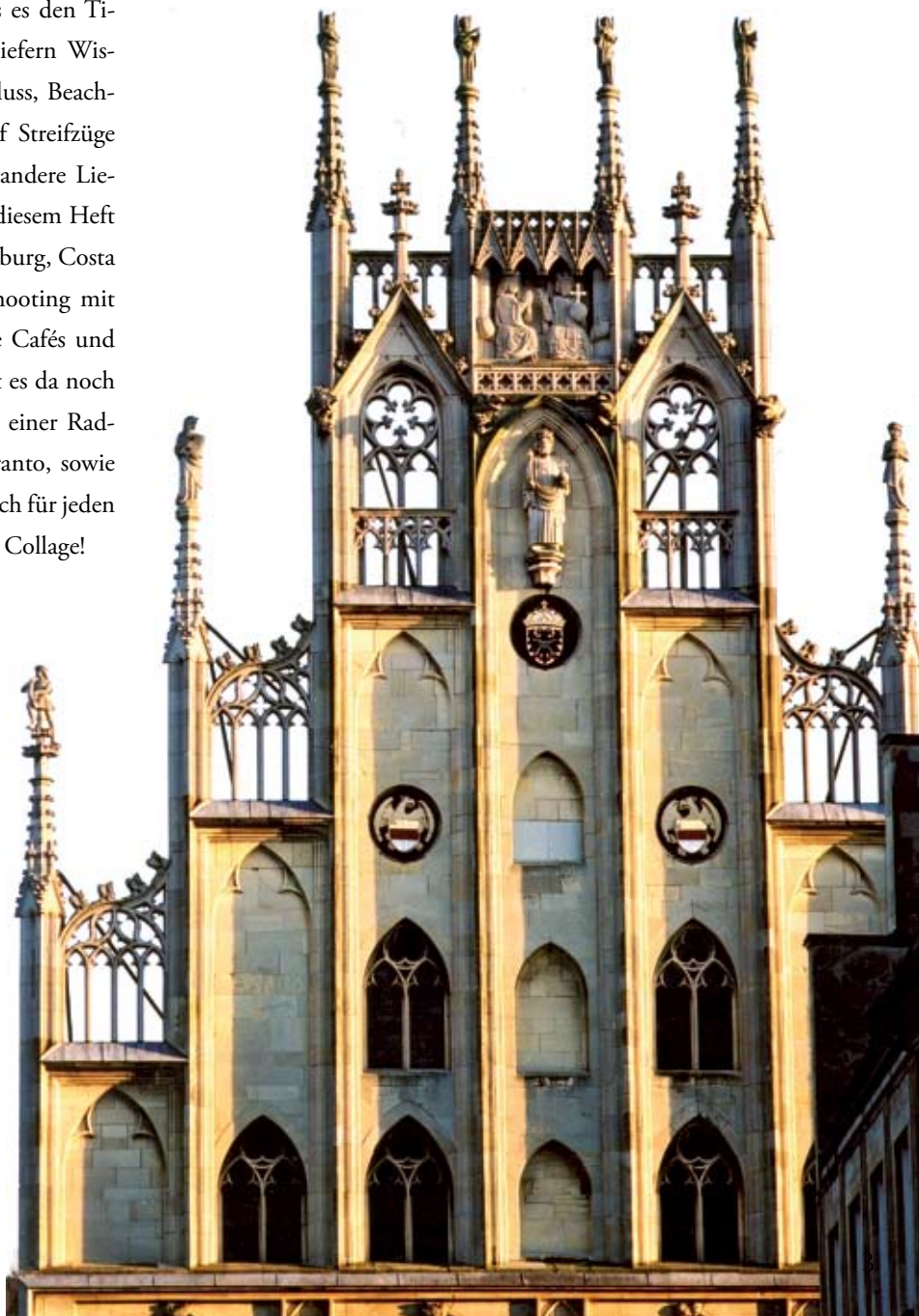
Editorial

Münster, Mittwochmorgen 9 Uhr. Da saßen wir nun. Die Ohren gespitzt, die Finger bereit, in die Tastatur zu hauen. Ein Hauch von Redaktionsflair in der Luft und Köpfe voller Ideen. Kurz gesagt, das Seminar Zeitschriftenjournalismus konnte beginnen.

So geschehen am Anfang des Semesters im CIP-Pool des Instituts für Kommunikationswissenschaft in Münster.

Nun liegt ein eifriges Semester hinter uns. Natürlich lief nicht immer alles reibungslos, aber nichtsdestotrotz hatten wir eine Menge Spaß und sind mit dem Ergebnis mehr als zufrieden. Denn in unserem Magazin steckt viel Arbeit und noch mehr Herzblut!

Das werden Sie, liebe Leser, beim Stöbern sicherlich spüren. Die Themen unseres Magazins sind so breit gefächert, dass es den Titel „Münster Collage“ wahrlich zu Recht trägt: Wir liefern Wissenswertes zu Themen wie dem Bachelor-Studienabschluss, Beachvolleyball und Burger King, und nehmen Sie mit auf Streifzüge durch den Hawerkamp, Münsters Wochenmarkt und andere Liebenswürdigkeiten der Stadt. Außerdem erfahren Sie in diesem Heft mehr über so interessante Münsteraner wie Siggie Spiegelburg, Costa Fetsch und Gisa Pauly. Erleben Sie lesend ein Foto-Shooting mit Sarah Müller, eine Rundreise durch Münsters schönste Cafés und die Spannung bei einem Spiel des UBC. Und dann gibt es da noch interessante Hintergründe zu den Freuden und Leiden einer Radfahlerin in Münster, zur internationalen Sprache Esperanto, sowie zum berühmten Trauerschwan Petra... Da ist wohl wirklich für jeden etwas dabei. Viel Spaß beim Schmökern unserer bunten Collage!



Politik & Wirtschaft



- 10 **Streit am Hawerkamp – alternative Kulturzone in Gefahr?**
- 14 Grundidee hui, Umsetzung pfui
- 18 Der Bürgerkrieg

Gesellschaft



- 20 Eine Reportage auf dem Markt
- 21 Die drei Käfige
- 22 Das Schwarze Schaf blökt nur noch bis drei Uhr
- 23 Nomen est Omen oder viel Lärm um nichts
- 24 Lingvo por la tuta mondo
- 26 Zwischen Fußballfeld und Indien
- 28 **“Was kann ich empfehlen?” – Der Café-Test**
- 30 Ach, Petra.

Mode



- 32 Darf es auch ein bisschen mehr sein?
- 36 Und plötzlich war ich ein Vamp!
- 38 **Was ist dran am Traumjob?**

Sport



- 42 Richtungsweisendes Spitzenspiel für den UBC Münster
- 46 **Der lange Weg nach Peking**

Kultur



- 48 Mord nach Plan
- 52 2008 – Münster neu entdecken
- 54 **Das Cinema: Eines der besten Programmkinos**
- 56 Schreiben für Kinder

Rubriken



- 01 Editorial
- 04 **Eine Ode an Münster**
- 06 Fahrradfahren
- 58 Zum Schluss...

Eine Ode an Münster

Zu Recht die lebenswerteste Stadt der Welt! Von Sarah Wolter-Boländer

Seit 2004 ist endlich amtlich, was wir schon lange wussten: Münster ist die lebenswerteste Stadt der Welt! Die zehnköpfige Fach-Jury gab der Westfalenperle in jeder der fünf Kategorien (Umwelt, Landschaft, historisches Erbe, Bürgerbeteiligung und Zukunftsplanung) die Höchstnote. Damit setzte Münster sich gegen 48 Städte aus 20 Ländern durch und heimste den LivCom Award 2004. Das ist die begehrteste Auszeichnung unter mittelgroßen Städten weltweit. Münster gewann in der Kategorie 250.000 - 700.000 Einwohner.

Zu Recht, finde ich. Nicht nur aufgrund meines äußerst ausgeprägten Lokalpatriotismus – ich bin schließlich hier geboren – sondern auch objektiv gesehen. Welche Stadt kann schon mit einer derartigen Vielfalt mithalten. Man beachte nur, was Münster alles zu bieten hat. Da soll mir mal einer kommen und sagen „das-und-das vermisse ich hier in Münster“, was könnte das denn bitteschön sein? Ein kleines oder großes Kino? Gibt's beides. Ein breites Spektrum an kulturellen Angeboten? Natürlich. Kneipen wo auf den Tischen getanzt wird? Ja sicher. Ein schöner Sportpark? Dürfen's gleich mehrere sein? Einen Ort, wo man spazieren gehen kann – Natur mitten in der Stadt? Ich muss doch sehr bitten! Wer daran zweifelt, dem empfehle ich die Blindenschule. Die gibt's hier nämlich auch.

Nicht zu vergessen, die vielen Fahrräder! Von Ur-Münsteranern liebevoll „Leeze“ genannt, das ist Masematte, die Münstersprache. (Ja ja, auch so was haben wir hier.) Gerade in den Zeiten des Klimawandels und der Diskussion über die stetig wachsenden Bauchumfänge der deutschen Bevölkerung verdient eine Stadt die doppelt so viele Fahrräder wie Einwohner beherbergt, meiner Meinung nach ein besonderes Lob.

Am meisten gefällt mir jedoch die Mischung. In jeder Hinsicht gesehen ist Münster wie ein richtig guter Cocktail. Von allem ein bisschen, von nichts zu viel.

Klar sind wir eine erzkatholische Domstadt, aber bei den vielen Studenten kommt dennoch nie Spießigkeit auf. Wir haben 16.058 ha Agrar- und Grünflächen, Bäume und Parks, sind aber doch nicht auf dem Land. Die Innenstadt ist überschaubar, doch ausreichend. Einfach eine gute Mischung.

Böse Zungen behaupten allerdings, wir Münsteraner wären besonders stoffelig und würden dem Vorurteil „mit einem richtigen Westfalen muss man erst einen Sack Salz fressen, bevor er mit einem warm wird“ alle Ehre machen.

Na gut, wir sind wahrscheinlich weit entfernt vom rheinischem Schunkel- und Bützgehabe, aber ist das nicht auch ganz gut so? Wir brauchen halt 'ne Weile, dafür sind die Freundlichkeiten, die dann kommen auch umso ehrlicher.

Ich persönlich bin nicht aus Mangel an Gelegenheit in meiner Heimatstadt geblieben, sondern aus Überzeugung. (Neben dem Glück, dass mein Wunschstudiengang hier angeboten wird.) Und ich bin gerne hier. Das stößt bei manchen auf großes Unverständnis. Ich könne doch nicht ewig in Münster bleiben, ich solle raus in die Welt gehen.

Die Welt, na ja, vermutlich würde sie auch andere schöne Orte für mich bereithalten. Aber schöner als Münster? Schwer vorstellbar. Außerdem...warum in die Ferne schweifen?

Münster in Zahlen

3 mal im Jahr Send
4,6 ha Freilandfläche im Botanischen Garten
2000 qm in Gewächshäusern
5,1 % der Einwohner sind zwischen 0-5 Jahren
9 Städtepartnerschaften
9,2 °C Mittlere Jahrestemperatur
13 Glockenspiele täglich
18 in diesem Jahrhundert wurde die Promenade angelegt
29 Museen und Ausstellungshallen
45 öffentliche Büchereien
48,6% Landwirtschaftsfläche
64% Beamte und Angestellte
92 Schulen
293 km Radwege
317 Spielplätze
692 Sportanlagen
744 ml Mittlere Niederschlagsmenge im Jahr
1.804,8 ha Naturschutzgebiete
3000 Tiere im Allwetterzoo
7.500 Parkplätze in der Innenstadt
9000 Einwohner hatte Münster im Mittelalter
18.825€ durchschnittliches Einkommen privater Haushalte
100.000 FahrradfahrerInnen sind täglich unterwegs
500.000 Menschen werden jährlich aus- und weitergebildet





Eine Stadt auf Rädern

Von Iryna Opalko

Es gab eine Zeit, da saß der Fahrer noch zwischen den Rädern und stieß sich mit den Füßen ab, um vorwärts zu kommen. Heute sitzt er ganz entspannt auf seinem Rad und benutzt die Pedalen, um von Ort zu Ort zu kommen. Doch das, was Karl Drais 1817 in Mannheim erfand und schon bald als „Draisine“ bekannt wurde, war der Vorläufer aller Verkehrsmittel, die in Münster so populär sind.

„Fahrrad?! Du bist doch kein Kind mehr. Sei doch vernünftig und anständig!“ – das war immer die Reaktion der meisten meiner Bekannten in meiner ukrainischen Heimat. Ist auch verständlich, denn Fahrrad genießt bei uns nur den Ruf des Spielzeuges. Die Vorherrschaft des Autos steht kaum in Frage – schließlich ist es auch eine Frage des Prestiges, einen möglichst dicken Schlitten zu fahren. Mit dem Fahrrad begnügen sich nur die Kinder und, na ja, diejenigen, die von den anderen nicht ganz für voll genommen werden. Wie gut, dass mein Fahrrad das nicht lesen kann.

Es war alt. Sein zerkratzter und ein wenig gebeugter Körper verriet seine große Lebenserfahrung. Jedes mal, wenn ich es bewegte, beschwerte es sich mit seiner einzigartigen Fistelstimme den ganzen Weg lang. Seine Gänge waren neidisch aufeinander und ver-

suchten es immer, die Aufmerksamkeit durch extremes Haken an sich zu reißen, was ihnen leider häufig gelang. Und doch habe ich es gemocht. Trotz all seiner Makel hat es mich nie im Stich gelassen. Ich fuhr durch die Stadt, in der trotz ihrer fast perfekt aufgebauten Infrastruktur und der Vorliebe zum Zweirad (oder vielleicht gerade deswegen) das Fahrradfahren nicht nur Spaß bereiten kann, sondern kann auch ziemlich stressig sein. Denn die Autofahrer können die arroganten Fahrradfahrer kaum leiden, sie ihrerseits mögen nicht die spießigen Fußgänger. Letztere wiederum halten die Autofahrer für frech und nahezu blutdurstig. Aber die absolute Herrschaft des Zweirades ist unumstritten.

Laut so genanntem Münster-Barometer, einer Umfrage, die die Westfälische Wilhelms-Universität Münster regelmäßig durchführt, gibt es hier mehr Fahrräder als Bewohner. Nur sieben Prozent der 280.000 Münsteraner geben an, kein Fahrrad zu haben. Immerhin knapp 45 Prozent besitzen zwei oder mehr Fahrräder. Offiziell heißt es, Münster sei die Stadt mit gut 500.000 Fahrrädern.

Das heißt aber auch, dass das Fahrrad ein Faktor ist, der für den Verkehr sehr gefährlich sein kann. In einer Stadt mit doppelt so

vielen Rädern wie Bewohnern treten auch die Probleme auf. Das gefährliche Verkehrsverhalten von Radfahrern (Nichtbeachten von Ampelrotlicht, Fahren ohne Licht bei Dämmerung und Dunkelheit, Fahren in die falsche Richtung auf dem Radweg oder das Benutzen von Kopfhörern zum Musikhören) wird in Münster häufiger beobachtet. Für die Autofahrer ist es schon teilweise gewöhnungsbedürftig, dass sie an Kreuzungen halten oder andernfalls mit erheblichen Verstimmungen der Radfahrer rechnen müssen.

Na ja, gut, ich gebe zu, ich selbst bin nicht unbedingt eine vorbildliche Fahrradfahrerin. Wie mir einmal ein Polizist gesagt hat: „Der Wettkampf mit dem Bus macht wenig Sinn.“ Da hat er Recht – nicht zuletzt, weil das auch das Geld kostet. Um die Wette im vollen Verkehr laufen, ist immer gefährlich. Man muss aber bemerken, dass den Polizisten in Münster Gnade im Umgang mit den Verkehrssündern kein fremdes Wort ist. Verständnisvoll sind sie jedenfalls immer, sogar wenn sie den Strafzettel quittieren. Immerhin...

Es war alt, mein rotes Freund. Denn an einem wunderschönen Samstag wurde es geklaut. Offenbar weder das neue, glänzende Schloss noch das erbärmliche Aussehen konnten den Dieb davon abhalten, es zu stehlen.

Manche Münsteraner vertreten die Auffassung, dass Diebstahl trotz der hohen Zahl gemeldeter Fälle hier eigentlich gar nicht vorkommt. Denn die Räder würden lediglich durchgetauscht und nach einiger Zeit kommt jeder auch einmal wieder in den Besitz seines in den Pool eingebrachten drahteseligen Ausgangsmaterials. Dennoch heißt es: Wer ein hochwertiges Rad besitzt, kann nicht immer sicher sein, dass er es auch am nächsten Morgen da noch vorfindet, wo er am Abend gelassen hat. Aber meine Trauer währte nicht lang. Bald fuhr ich schon mit einer neuen „Leeze“. Es heißt also: Das Fahrrad ist tot. Es lebe das Fahrrad!



Ob in Reih und Glied ordentlich aufgestellt...



...oder achtilos hingeworfen – Fabrräder und Münster gehören zusammen.

Streit am Hawerkamp – alternative Kulturzone in Gefahr?

Von Eico Schweins



Freitagnacht, 2.00 Uhr, Hawerkamp-Gelände: eine Gruppe gut gelaunter junger Erwachsener in schwarzer Rockertracht steht auf dem Vorplatz der „Sputnik-Halle“, der bekanntesten Diskothek auf dem Gelände. Sie tragen Lederhosen und Jeanswesten mit aufgenähten Patches. Musik der Rockband „System Of A Down“ dröhnt über den Vorplatz. Drinnen, im Erdgeschoss einer ehemaligen Werkhalle, findet die ‚Rock-O-Mania‘- Party statt. Vom oberen Ende einer Stahlterrasse links von der Gruppe schallt Reggaemusik auf den Platz.

Oben, im „Triptychon“, findet die „Reggae-Attack“ statt. Ein Stück weiter befindet sich das „Fusion“, vor allem bekannt für Techno- und Housemusik. Direkt daneben das „Favela“ mit Partys von brasilianischem Pop bis Metal. Auch im Gebäude des KCM, des Schwulen- und Lesbenvereins, herrscht Partystimmung. Abwechselnd klingt Pop und alternative Musik aus dem Saal im ersten Stock.

Ein typischer Abend am Wochenende auf dem Hawerkamp: Mehrere hundert Fans verschiedener Subkulturen feiern friedlich nebeneinander

auf dem begrenzten Raum des Geländes. Jährlich pilgern 120.000 Besucher aus Münster, der Umgebung und dem nahen Ruhrgebiet in die Diskotheken hinter der Halle Münsterland. Die DJs bedienen fast jeden Musikgeschmack: Rock, Metal, Techno, Reggae, Gothic, Punk. „Hauptsache kein Mainstream!“ lautet die Devise.

Der Hawerkamp, das etwa 1.500 qm große Gebiet zwischen Stadthafen und Halle Münsterland, gehört mit seinen Diskotheken, verschiedenen Künstlerateliers und Bandproberäumen als ‚alternative Kulturzone‘ zu den festen Größen in Münster. Seit der Bewerbung zur Kulturhauptstadt für das Jahr 2010 gilt der Hawerkamp als kulturelles Aushängeschild. Gleichzeitig wird hier ein deutschlandweit einmaliges Projekt erprobt: Das Gelände ist offiziell im Besitz der Stadt Münster, doch seit Januar 2006 wird es vom ‚Erhalt den Hawerkamp e.V.‘ verwaltet, dem Unterstützer und Pächter des Hawerkamps angehören. Der gemeinnützige Verein zieht die Mieten ein und kümmert sich sowohl um die Instandhaltung als auch um die Weiterentwicklung des Gebiets. Wenn die Zusammenarbeit von Stadt und Verein langfristig zufrieden stellend verläuft, hätte das Vorbildcharakter für ganz Deutschland. Glänzende Aussichten, so scheint es.

Doch hinter den Kulissen ist ein Kleinkrieg ausgebrochen. Die Mitglieder des Vereins sind in zwei Lager gespalten. Carsten Peters, erster Vorsitzender und Mitglied der Grünen, wird von internen Kritikern vorgeworfen, Vereinsgelder veruntreut zu haben, Kassenprüfungen und Satzungsänderungen zu verhindern. Außerdem legt man ihm zur Last, seit Mai 2007 die Wahlen zum neuen Vorstand hinauszuzögern. Peters selbst spricht von Verleumdung und böser Nachrede.

Zuletzt hatte sich der Streit zu einer öffentlichen Schlammschlacht entwickelt. Eine gut 80-seitige Mappe gelangte an die Medien. Der Inhalt: E-Mails mit Drohungen und persönlichen Beleidigungen beider Seiten aus gut einem halben Jahr internen Zwists.

Schließlich klagten die Vorstandsgegner unter Führung von Bernhard Kuhlmann, dem Betreiber der ‚Sputnik-Halle‘, vor dem Oberverwaltungsgericht Münster und erstritten die Sperrung der Vereinsbankkonten – und damit des Vereinsvermögens von 80.000 Euro.

Dabei hatte zu Beginn der 90er die Geschichte des Hawerkamps wie ein alternatives Märchen begonnen. Auf das Gelände eines ehemaligen Zementmischwerks zogen zuerst mehrere Kfz-Werkstätten. Ihre Inhaber verwirklichten hier ihren Traum von Selbstständigkeit. Dazu gesellten sich alternative Begegnungsstätten, aus denen später das KCM entstand, und Musikproberäume. Die Stadt verpachtete zugleich auch die leer stehenden Werkhallen, die viel zu groß für die kleinen Betriebe waren. Was sollte mit den riesigen Hallen geschehen? Wer zuerst auf die Idee kam, hier eine Party zu veranstalten, weiß heute niemand mehr. Es markierte aber den Beginn der heutigen ‚alternativen Kulturzone Hawerkamp‘.



Jörg Uhlenbrock bei der Arbeit

DJ Niggels, der eigentlich Jörg Uhlenbrock heißt und zu den dienstältesten DJs des Hawerkamps zählt, erinnert sich an die Anfangszeit: „Da wurden ein paar leere Bierkisten übereinander gestapelt, Brett drüber, in der anderen Ecke dasselbe für das DJ-Pult und fertig war die Party! Daraus hat sich auch eine professionelle Diskothek wie die Sputnik-Halle entwickelt.“ Er selbst kam 1993 als Geographiestudent nach Münster und musste feststellen, dass ‚seine‘ Musik nirgendwo gespielt wurde. Also erkundigte er sich kurz entschlossen nach Räumen und veranstaltete einfach selbst eine passende Party. Seine ‚Electrofixx‘ findet auch heute noch statt, einmal im Monat, mittlerweile seit über 15 Jahren. Aus der fixen Idee ist ein Beruf geworden. Jörg Uhlenbrock arbeitet heute als Event Manager. „Geographie und Lehrer werden waren eh nie mein Ding“, scherzt er.

Fest steht, die Verwaltung der Stadt Münster hatte nichts an den Kassenbüchern des ‚Erhalt den Hawerkamp e.V.‘ auszusetzen. Alles sei in Ordnung, es gebe keine Hinweise auf Veruntreuung. Fest steht aber auch, dass die zuletzt amtierenden Vorstandsmitglieder Bezüge in Höhe von 3050 Euro als Aufwandsentschädigung für ihre Arbeit bekamen. Eine ungeheure Summe für einen gemeinnützigen Verein, der öffentliche Gelder bezieht. Der Vorstand wehrt sich, denn immerhin sei diese Vergütung auf vorschriftsmäßigem Wege verabschiedet worden. Auch mit Zustimmung der heutigen Kritiker.

„Wenn alles seinen ordentlichen Gang ging, warum wurde dann die Wahl zum neuen Vorstand, die im Mai fällig war, nicht ordnungsgemäß durchgeführt?“, antworten die Kritiker.



Zwischen den Fronten: Richard Halberstadt

Anschuldigung jagt Rechtfertigung und wird postwendend mit einer anderen Anschuldigung zurückgeschickt.

Richard Halberstadt ist CDU-Ratsmitglied der Stadt Münster, war selbst Gründungsmitglied und erster Vorsitzender des KCM. Nachdem ihm klar wurde, was sich auf dem Gelände anbahnte, versuchte er zwischen den verhärteten Fronten zu vermitteln. „Wirklich erschreckend waren die etwa 70 privaten E-Mails, die unter die Gürtellinie gingen“, erinnert sich Halberstadt. Doch er stieß bei Vorstand und Kritikern auf taube Ohren. Außenstehende und Politiker seien unerwünscht, das sei eine vereinsinterne Angelegenheit, hieß es. Immerhin wurde durch die Medienaufmerksamkeit und den Vermittlungsversuch die Gruppe der Anlieger, die bisher größtenteils passiv geblieben waren, aufgeschreckt. Dabei macht gerade sie einen Großteil der Vereinsmitglieder aus.

Einer dieser Anlieger ist Jens Rudolphs. Um zu seiner Werkstatt „Alteisen Motorräder“ zu gelangen, muss der Besucher einmal das ganze Hawerkamp-Gelände durchqueren. Hinter dem großen Schiebetor hat es sich Rudolphs gemütlich eingerichtet, neben der eigentlichen Werkstatt zu ebener Erde gibt es eine Theke, ein erhöhtes Büro mit Couchgarnitur und auch ein Badezimmer, das über eine Hängebrückenkonstruktion erreichbar ist. Wie viele andere Anlieger hatte Rudolphs den Wunsch, etwas Eigenes auf die Beine

zu stellen. Motorräder faszinierten ihn seit seiner Jugend, doch der gelernte Kfz-Mechaniker fand in Münster keine Anstellung.

Seit einem Jahr leitet er jetzt seine eigene Werkstatt, beschäftigt derzeit einen Praktikanten und repariert, baut oder hilft bei allem weiter, was mit Zweirädern zu tun hat. Es läuft offensichtlich gut, in der Werkstatt stehen gerade sieben Räder, vom Roller bis zum Oldtimermodell.

Doch auch ‚Alteisen Motorräder‘ ist vom Streit im Verein bedroht. „Wir Anlieger haben uns jetzt zusammengeschlossen und überlegt, wie wir bei der nächsten Vorstandswahl vorgehen wollen.“

Vor wenigen Wochen wurde nun endlich ein neuer Vorstand gewählt. Mit über sechs Stunden Sitzungsdauer und unter Ausschluss der Öffentlichkeit. Vorsitzender Carsten Peters wurde in seinem Amt mit knapper Mehrheit bestätigt. „Peters hat noch eine Gnadenfrist bekommen“, kommentiert Richard Halberstadt den Wahlausgang. „Gegen Peters hatten wir ja persönlich nichts“, meint Rudolphs. Doch der übrige Vorstand wurde komplett ersetzt. Die neuen Vorstandsmitglieder repräsentieren nun vor allem die Anlieger, die selbst Inhaber eines Betriebs auf dem Hawerkamp sind, nicht mehr hauptsächlich die Unterstützer des Vereins.

Denn ihnen wurde klar, was für sie auf dem Spiel steht, nachdem der Streit im Verein an die Öffentlichkeit gelangt war. Wenn die

Stadt Münster das Vertrauen in den Verein verlöre, wenn der ‚Erhaltet den Hawerkamp e.V.‘ nicht mehr für den ganzen Hawerkamp spräche, wäre die Selbstverwaltung in Gefahr. Genau so schlimm wäre der Austritt oder der Ausschluss von Anliegern wie dem Kritiker Bernhard Kuhlmann aus dem Verein. „Verschiedene Gruppen auf demselben Gelände zu dulden, wäre der Todesstoß. Das geht nicht gut“, erklärt Ratsherr Halberstadt. „Wenn der Verein auseinander fällt, dann ist das ein Zeichen für die Stadt, dass sie die Selbstverwaltung nicht wollen.“ Als schlimmsten Fall skizziert Halberstadt die Kündigung des Selbstverwaltungsvertrags durch die Stadt. „Dann wird das Gelände platt gemacht. Die Halle Münsterland lässt sich so ein Filetstück nicht entgehen, denn sie sucht immer noch Raum für neue Parkplätze.“ Das sei aber keinesfalls im Interesse der Stadt, beschwichtigt Halberstadt und verweist auf die Bedeutung des Geländes und auf die Bewerbung zur Kulturhauptstadt 2010.

Dass dem Gelände nicht immer so eine Wertschätzung entgegen gebracht wurde, wissen auch die Mitglieder des ‚Erhaltet den Hawerkamp e.V.‘. Kurz bevor es 1999 zu den ersten Beratungen über die Selbstverwaltung kam, stand das Gelände schon einmal auf der Kippe. Der Sportverein Preußen Münster suchte einen geeigneten Standort für ein neues Stadion. Das Hawerkamp-Gelände war damals im Gespräch. Doch mit der Wahl des neuen Vorstands erhoffen sich jetzt alle Seiten einen Neuanfang.

Der Zukunftsauftrag von Seiten der Stadt ist klar, sagt Halberstadt: „Es wird erwartet, dass sich alle Beteiligten zusammenraufen und nach vorne schauen. Dennoch muss aufgearbeitet werden, was im letzten halben Jahr geschehen ist. Für die alternative Szene gibt es in Münster keine andere räumliche Möglichkeit, allein schon aus Platzgründen. Der Verein kann den Hawerkamp nicht einfach so fallen lassen.“

Jörg Uhlenbrock ist der gleichen Meinung: „Alles ist über Jahre ganz natürlich gewachsen. Die Szene kann ja woanders hingehen? Das funktioniert nicht.“

Auch Jens Rudolphs ist dieser Meinung, und er berichtet von den nächsten Planungen: „Wir wollen das Stück Brachland im hinteren Teil des Geländes aufwerten und eine Wiese mit Grillplätzen daraus machen. Auch über eine Kartbahn haben wir nachgedacht. Ideen gibt es hier genug!“

Für die Rockfans vor der Sputnikhalle ist die Sache klar. Sie wollen weiterhin am Hawerkamp feiern können. Sie fordern einstimmig: Erhaltet den Hawerkamp!



Jens Rudolphs, Anlieger am Hawerkamp, in seiner Werkstatt

Das gibt es am Hawerkamp

Disotheken

- Sputnikhalle
- Triptychon
- Favela
- Fusion

Vereine

- KCM, Schwulenzentrum Münster e.V.
- InteressenGemeinschaft Kunst am Hawerkamp

Betriebe

- Cult Cars And Parts (PKW Werkstatt)
- Alteisen Motorräder (Zweirad Werkstatt)
- Verlagshaus Monsenstein und Vannerdat
- Raum42 (Architekturbüro)
- Space Café (Imbissbude)

Weiteres

- Künstlerateliers
- Musikproberäume

Grundidee hui, Umsetzung pfui?

Über die neuen Studiengänge Bachelor und Master an deutschen Unis.

Von Sophie Kristin Schäfer



„Ich habe im Wintersemester 04/05 angefangen, hier in Münster zu studieren. Es war das erste Semester, wo der Bachelor überhaupt angeboten wurde. Und das Ganze war irgendwie ein Sprung ins kalte Wasser.“ Was für Alena folgte, war die Suche nach jemandem, der ihr Informationen über ihren Studiengang geben konnte. Zu diesem Zeitpunkt existierte noch keinerlei Studienordnung. Alles glich eher einem großen Provisorium denn dem hochgesteckten Ziel eines Systems leicht verständlicher und vergleichbarer Abschlüsse, wie es der Bologna-Prozess von 1998 vorschreibt.

Die eigentliche Planung der Umsetzung des Bachelor begann dabei hier in Münster bereits 2003. Was aber fehlte, waren konkrete Vorgaben. „Im Prinzip haben wir als Philosophen a priori gearbeitet und uns überlegt, wie eine ideale modulare Struktur aussehen könnte - wir haben eigentlich ins Nichts hinein geplant“, so beschreibt Dr. Andreas Vieth, der Bachelor-Beauftragte in Philosophie an der Uni Münster, die Planungsphase. Die Gründe für den fehlenden Durchblick sieht er dabei in den Planungs- und Verwaltungsstrukturen der Politik und des Landes: Erst ein Vierteljahr vor der praktischen Durchführung lagen die genaueren Rahmendaten vor, ohne die eine Umsetzung gar nicht möglich gewesen wäre. Neben diesem Problem hat der Bachelor aber durchaus positive Seiten: Die Studierenden wie Alena müssen sich erst im sechsten Semester entscheiden, ob sie entweder direkt in den Beruf einsteigen und eventuell erst später weiter studieren, oder direkt eine der Varianten des weiterführenden Master wählen möchten. Und auch durch die angestrebte eu-

ropaweite Vergleichbarkeit hat der Bachelor zumindest theoretisch viele Vorteile: Nicht nur national sondern europaweit soll so ein Uni-Wechsel nicht nur möglich gemacht, sondern auch gefördert werden. Ein Konzept, dass das Studium im Ausland wesentlich unterstützen soll. Der neue Studiengang glänzt also vor allem durch ein hohes Maß an Offenheit und Flexibilität.

Der Germanistik-Professor Harro Müller-Michaelis aus Bochum und Verfechter der neuen Studiengänge sieht in der Reform den „einzigen Ausweg aus der Hochschulmisere“. Zugleich kritisiert er aber die fast ausnahmslose Entscheidung der Hochschulen für einen nur sechssemestrigen Bachelor. „Die Folge ist ein völlig überfrachtetes Studium, das keinen Raum mehr lässt für das eigentlich Wichtige“, so Müller-Michaelis. Die wichtigen Dinge, das wären: Mehr Zeit fürs Auslandsstudium, mehr Grundlagenwissen und in den Geisteswissenschaften möglichst eine Zwei-Fächer-Struktur.

Dabei sieht der Bologna-Prozess eine sechssemestrige Struktur keineswegs als verpflichtend vor. So weist Peter Zervakis vom Bologna-Zentrum der Hochschulrektorenkonferenz (freiwilliger Zusammenschluss der Hochschulen, der zur Artikulation der Interessen dient.) darauf hin, dass „die nötige Flexibilität“ eigentlich durchaus vorhanden sei, denn „die Programme können zwischen sechs und acht Semestern dauern“. Bedingt würde diese Minimalvariante des Bachelor dabei im Wesentlichen durch das Spardiktat der Bundesländer, betont Dieter Lenzen, Präsident der Freien Universität Berlin. „Durch die Zielvereinbarungen mit dem Land sind wir verpflichtet,

mehr Absolventen in der Regelstudienzeit zum Abschluss zu bringen. Das läuft in der Praxis auf die sechs Semester hinaus.“

Auf die Folgen dieses Spar-Bachelors verweist eine Studie des Hochschul-Informations-Systems: Demnach gehen nur 15 Prozent der Bachelor-Studierenden ins Ausland – im Gegensatz zu dem vorherigen Schnitt aller Studenten von 30 Prozent. Gerade die internationale Mobilität, die eines der hauptsächlichen Ziele des Bologna-Prozesses war, wird damit durch die zu enge Struktur nahezu zunichte gemacht.

Wie dieses Problem gelöst werden soll, wird derweil kontrovers diskutiert. Eine Einigung ist nicht in Sicht. Wirklich passabel erscheint lediglich eine Gesamtverlängerung auf mindestens acht Semester, die auch die Integration von Auslandssemestern erlauben würde. Ohne Eigeninitiative ist ein Auslandssemester derzeit also kaum möglich, Alena wird sich wohl überlegen, wie wichtig ihr der Zusatz „international“ vor ihrem Bachelor ist. Denn durch das zusätzliche Semester würde sie nicht nur ihre Regelstudienzeit überschreiten und erst später in den Beruf einsteigen können, hinzu kommt auch der ökonomische Aspekt: Angesichts der Studiengebühren fallen noch zusätzliche Kosten für sie an.

Durch einen achtsemestrigen Bachelor könnte dabei auch das Problem des zu geringen Grundlagenwissens ausgeglichen werden: Mehr Zeit ermöglicht auch die Vermittlung von mehr Inhalten.

Darüber hinaus könnte eine Verlängerung auch der von Müller-Michaelis geforderten Zwei-Fächer-Struktur zugute kommen: Gerade wegen der knappen Zeit von nur sechs Semestern haben viele Universitäten auf den Einfach-Bachelor umgestellt, bei dem sich die Studenten nur noch auf ein Fach konzentrieren. Dabei ist es gerade bei den Geisteswissenschaften sinnvoll, zwei Fächer zu studieren, um sich eine möglichst große Breite und Flexibilität zu erhalten.

Die Möglichkeit, mit dem Bachelor-Abschluss bereits in den Beruf wechseln zu können, soll dabei helfen, die sehr hohen Abbrecherquoten zu verringern. „Wer irgendwann im Studium festgestellt hat, dass Studieren nicht sein Ding ist, der hat in den neuen Strukturen einfach die Möglichkeit, mit dem dreijährigen Bachelor-Abschluss in den Beruf zu gehen“, sagt Dr. Andreas Vieth. „Dann aber hat man einen Abschluss – und eben nicht einfach abgebrochen.“

Positiv zu bewerten ist darüber hinaus die schulähnliche Modularisierung der Studiengänge, die es ermöglicht, die Fächer sinnvoll zu systematisieren. Durch die straffen Strukturen wird es möglich, den Studierenden wie Alena einen systematischen Überblick über die studierten Fächer zu bieten, beginnend bei den elementaren bis hin zu den komplexeren Inhalten.

Das größte Problem der Umsetzung der Vorgaben des Bologna-Prozesses ist dabei viel grundlegender: Es fehlt schlichtweg an Kapazitäten. „Sowohl in der Lehre als auch in der Verwaltung ist die Uni für diese neuen Studiengänge nicht ausgestattet“, so Dr. Andreas



Haben das Lachen nicht verlernt: Dr. Christa Runtenberg, Dr. Andreas Vieth



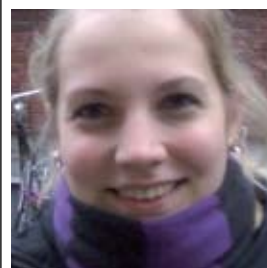
Tobias

„Ich bin zufrieden mit dem Bachelor-Studiengang, weil es vor allem als Ersti recht einfach ist, sich zurechtzufinden, es ist recht übersichtlich und alles ist vorgegeben. Was ich zu bemängeln hätte ist die Größe der Vorlesungen.“



Anna

„Prinzipiell finde ich den Bachelor-Studiengang nicht verkehrt, es hätte ein bisschen eher überlegt werden sollen, wie das alles durchgeführt wird. Momentan sind den Leuten, die anfangen zu studieren, noch zu viele Hürden aufgebaut und eigentlich war ja auch das Diplom europaweit recht gut angesehen“



Elisa

„An sich ist es eigentlich für den Lehramtsberuf nicht so sinnvoll, Bachelor zu studieren, weil man ja sowieso den Master machen muss. Positiv könnte vielleicht sein, dass man jedes Jahr in jedem Fach Prüfungen und Klausuren hat, weil so vielleicht nachher auch mehr hängen bleibt.“

Vieth. Während es in der Lehre an Personal fehlt, um die nötigen Veranstaltungen in einem, wie vorgesehen, kleinen Plenum abzuhalten, muss die Verwaltung plötzlich die Aufgaben übernehmen, die vorher die Studierenden größtenteils selbst regelten. Die gesamte Organisation und Verwaltung der Prüfungen verschiebt sich hin zu Lehrenden und Verwaltung. „Mit den neuen Studiengängen sind die neuen Verwaltungsaufgaben da, bisher jedoch hat es noch keinerlei stellentechnische Anpassung gegeben“, bemängelt Dr. Andreas Vieth.

Alena ist derweil froh, dass sie doch noch jemanden gefunden hat, der Ahnung hat. So wie Dr. Andreas Vieth und Dr. Christa Runtenberg, zuständig für den Bachelor für außerschulische Bildungsarbeit mit Kindern und Jugendlichen an der Uni Münster. Sie räumt mit einem leichten Kopfschütteln ein, dass es sich durchaus schwierig gestaltet, den nötigen Durchblick zu haben, weil es schwer ist, an Informationen zu kommen. „Vieles entscheidet sich auf Fluren und in informellen Gesprächen. Da muss man eben viel unterwegs sein, aber da geben wir uns Mühe!“ Den Bachelor bewerten beide derweil von seiner Grundidee her als durchaus gut, obwohl „die Umsetzung eher grausig“ ist. Kritisch sei dagegen die Ökonomisierung des Studiums zu sehen. Das Interesse richte sich weniger auf einen breiten Bildungserwerb denn auf eine möglichst schnelle Ausbildung. „Verloren geht hierbei die Kultur, sich auf Inhalte zu konzentrieren. Dazu fehlt einfach die Zeit“, sagt Dr. Christa Runtenberg. Der Erwerb von Kompetenzen tritt zugunsten eines frühen Abschlusses in den Hintergrund. Wer sein Studium vertiefen will und außerdem im Ausland studieren möchte, muss das auf eigene Kosten tun.

Um die Umsetzung der neuen Studiengänge zu optimieren bleibt offensichtlich bis 2010, dann nämlich sollen alle Studiengänge umgestellt sein, noch einiges zu tun.

Zum Bologna-Prozess

Ende der 1990er Jahre kam die Idee auf, das Hochschulwesen europaweit vergleichbar zu machen. Aus der 1998 vereinbarten Sorbonne-Erklärung erwuchs ein Jahr später die Erklärung Bildungsminister, die am 19. Juni 1999 in Bologna unterzeichnet wurde. Die Vorbereitung und Umsetzung dieser unverbindlichen Erklärung wird als Bologna-Prozess bezeichnet. Mittlerweile haben die Bildungsminister von 46 europäischen Staaten die Absprache unterzeichnet. Auf alle zwei Jahre stattfindenden Ministertreffen werden die Ziele genau festgelegt. Zugleich sind die Minister auch für die Umsetzung des Konzepts auf Länderebene verantwortlich. Bis 2010 sollen dabei alle Studiengänge umgestellt werden. In Deutschland sind aktuell bereits 61 % geschafft.

Die Ziele des Bologna-Prozesses

- Die Förderung von Mobilität
- Die Förderung von internationaler Wettbewerbsfähigkeit
- Die Förderung von Beschäftigungsfähigkeit

Daraus ergeben sich folgende Unterziele

- Schaffung eines Systems leicht verständlicher und vergleichbarer Abschlüsse
- Beseitigung von Mobilitätshemmnissen, was nicht nur räumliche Mobilität meint, sondern auch kulturelle Kompetenzen und Mobilität zwischen Hochschulen und Bildungsgängen
- Einführung eines Leistungspunktesystems (die Studenten „sammeln“ für ihre Veranstaltungen und Leistungen Punkte, die für die Endnote mit ausschlaggebend sind)
- Förderung der europäischen Zusammenarbeit bei der Qualitätsentwicklung
- die Förderung der europäischen Dimension der Hochschulausbildung
- das lebenslange bzw. lebensbegleitende Lernen
- die studentische Mitwirkung
- Förderung der Attraktivität des europäischen Hochschulraumes
- Verzahnung des europäischen Hochschulraumes mit dem europäischen Forschungsraum.



American Apparel

you need to buy more clothes.

Der Burger-Krieg

Von Iryna Opalko

An der Steinfurterstrasse in Münster scheint immer was los zu sein. Fein säuberlich verpackt liegen sie hinterm blitzblanken Tresen: Tripel-, Doppel- oder Einfach-Whopper, Crispy oder nicht, mit oder ohne Pommes – ganz egal: Das Angebot ist überschaubar, bei Burger King weiß der Kunde, was ihn erwartet. Und das wissen immerhin ca. 150.000 Gäste pro Jahr in Münster zu schätzen. Sie kommen immer wieder, manche sogar zweimal pro Tag, weil es ihnen schmeckt – nach eigenen Aussagen meist besser als bei der ebenfalls amerikanischen Konkurrenz mit dem großen M.

„Die Erfüllung individueller Gästewünsche - kein Problem für uns. Der Kunde soll sich bei uns wie ein König fühlen“, sagt Pascal Dunker, Manager Burger King Münster. Und das stimmt. Die Münsteraner können ihre Burger selbst so gestalten, wie sie wollen: mit Käse, Bacon, Salat, Tomaten oder ohne alles. Und wenn es ein bisschen länger dauern sollte, bekommen sie die Bestellung am Tisch serviert oder sogar ein kleines Getränk gratis dazu.

Seit den 80-er Jahren erobert der Whopper Deutschland. An etwa 500 Standorten ist das Unternehmen vertreten, davon vier in Münster. „Wir wollen die Gäste dort erreichen wo sie sich aufhalten. Ein Burger in jedes Haus“, so Pascal Dunker, Manager Burger King Münster.

„Nur gegrillter Burger ist ein richtiger Burger“, sagt Pascal Dunker, Manager Burger King Münster, dazu frische Zutaten und große Portionen Pommes Frites. Qualitativ hochwertiges und preiswertes Essen wird in einer ansprechenden und sauberen Umgebung schnell und freundlich serviert. Dies sind die Eckpfeiler des Konzepts, das in dieser Form auch in Münster Bestand hat. Laut einer Untersuchung der Fachzeitschrift *Restaurants and Institutions Magazine* in den Kategorien Qualität und Sauberkeitsstandards belegte das Unternehmen deutlich höhere Plätze als der Mitbewerber McDonalds. Reicht das alles, um an der Spitze zu bleiben?

Auch McDonalds verdient gut am FastFood.in der Gastronomie. Das Unternehmen entwickelt sich weiter. Allein im vergangenen Jahr eröffneten 158 McCafés in Deutschland, und 192 Restaurants bekamen ein neues Design. Die Zahlen sprechen für sich: 57 Milliarden Euro Nettoumsatz, 891 Millionen Gäste im Jahr, 52.000 Mitarbeiter, 1.276 Restaurants, davon drei in Münster. Und jedes

Jahr wird es mehr. Seit langer Zeit lockt das Unternehmen die Kunden mit dem Incentive-Programm „Monopoly.“ In Kooperation mit vielen weiteren Marken bietet McDonalds das Gewinnspiel nach dem Sammelmehanismus. Die Leute sammeln Sticks, die sie an der Verpackung finden und können diese gegen Preise eintauschen.

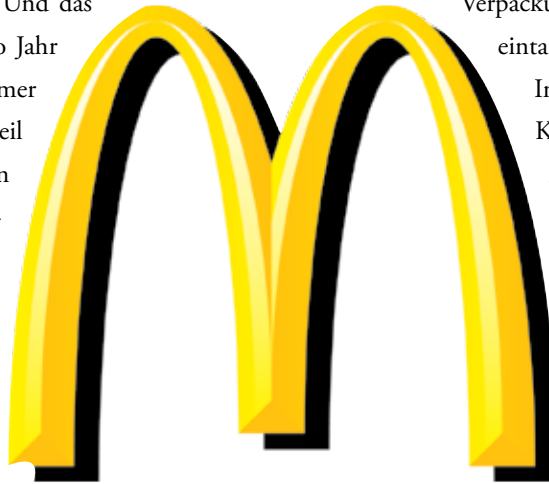
Im Gegensatz zur Konkurrenz hält Burger King sich straff an das eigene Sortiment. Zum 50-jährigen Jubiläum des Whoppers hat das Unternehmen die Coupon-Aktion mit dem Whopper-Dollar gestartet. Der Dollar entspricht einem Gegenwert von einem Euro. Der Kunde zahlt für ein Menü ein Euro weniger. Hier setzt er lieber die bekannten Rabattmechanismen an. Unter dem Motto „Was die Welt noch braucht, ist ein starker Dollar.“

Und dass trotz günstiger Preise die Qualität nach wie vor stimmt, versichert die Marketing Direktorin aus München, Kathi Mowat. „Die Qualität der Burger dürfte von den günstigen Preisen nicht beeinträchtigt werden. Bei der Fleischwahl legen wir sehr strenge Maßstäbe an. Unser Rindfleisch besteht aus 100% hochwertigem Muskelfleisch von den Tieren, die in Deutschland geboren, geschlachtet und verarbeitet werden. Die Tiere werden mit ausschließlich pflanzlichem Futter gefüttert. Wir nehmen unsere Verantwortung sehr ernst, die beste Produktqualität zu bieten. Darum arbeiten wir sehr eng mit unseren Lieferanten zusammen und fordern hier höchste Qualitätssicherheit ein.“

Das sagt natürlich die Konkurrenz ganz ähnlich. Zwischen Burger King und McDonalds herrscht tatsächlich ein ständiger Burger-Krieg. Für letztgenannten gehen deshalb immer wieder Stars auf die Bühne. Heidi Klum und Kai Pflaume – zwei sympathische Mediengesichter, die nicht nur hübsch sind, sondern auch gesund wirken. Ein kluger Schachzug von McDonalds, um den Rivalen aus dem Weg zu räumen.

Aber: „Nein. Wir brauchen keine Stargesichter“, sagt Pascal Dunker, Manager des Burger Kings in Münster. „Wir sind selber ein Star. Die humorvolle Inszenierung und das Selbstbewusstsein der Marke, eine Mischung aus Innovationskraft, qualitativ hochwertigen, frischen und geschmackvollen Produkten sowie überzeugende Marketingarbeit war und bleibt unsere Stärke, auch in der Werbung.“

Beide Unternehmen bemühen sich, immer an der Spitze zu stehen:



Eines fängt mit den neuen Angeboten an, das andere macht es sofort nach. Und jedes Konzept scheint immer aufzugehen.

Um die endgültig subjektive Antwort auf die Frage zu bekommen, wo es den Münsteranern besser schmeckt, startete Münster Collage eine Umfrage. „Die Burger schmecken, wie sie schmecken sollen, die schmecken bei allen Filialen gleich.“ Das sagt Anna, 24 Jahre alt, Studentin. „Burger King finde ich besser. Dort schmeckt es nicht nur gut, sondern die Zutaten sind frischer und auch die Atmosphäre viel ansprechender“, so Stefanie, 37 Jahre, Sekretärin.

„Es kommt bei mir kein anderer Burger in die Tüte, als der von Burger King: ein leckerer, saftiger und frischer Burger. Aber wenn es um Kaffee geht, dann gehe ich besser zur Konkurrenz“, sieht Peter, 45 Jahre alt, Mechaniker von Beruf, die Sachlage ganz differenziert.

Und Melanie, 26 Jahre alt, Studentin, sagt: „Bei Burger King sind die Burger größer, das Fleisch saftiger, der Salat frischer, die Chilli Cheese Nuggets schärfer, die Pommes stehen und sind gut gesalzt. Die haben doch Warentest gewonnen.“ Der Glauben daran, dass

jeder Mensch anders ist, und dass jeder andere Vorlieben hat, wenn es ums Essen geht, bleibt die mächtigste Waffe von Burger King. Ob das McDonalds aus dem Rennen schlagen kann, bleibt allerdings fraglich. Immerhin erzielte Burger King in Deutschland im Jahr 2006 lediglich einen Nettojahresumsatz von 647,0 Mio. EUR. Im gleichen Zeitraum machte der große Konkurrent locker den vierfachen Umsatz, nämlich 2,57 Milliarden Euro in Deutschland.

Nach so viel Information rund um den Burger bleibt dem Leser nur noch ein guter Appetit zu wünschen.

Ach, noch eine kleine Anmerkung: Wer herzhaft genießt, sollte auch seinen durchschnittlichen Kalorienverbrauch pro Tag kennen. Und das sind bei Frauen von 25 bis 51 Jahren nur 2300 am Tag – bei Männern immerhin 2900.

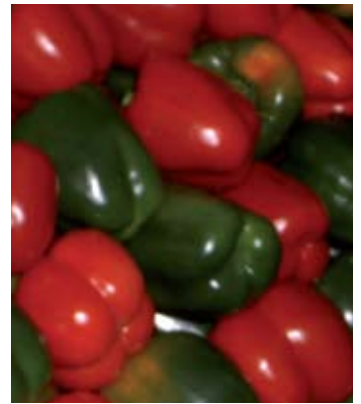
Der Triple Whopper allein als kalorienreichster Burger hat allerdings bereits 1066 Kalorien und 69 Gramm Fett. Pommes und Cola kommen noch obendrauf. Ganz egal, ob Mc Donalds oder Burger King – die Figur bedankt sich ganz sicher für jeden Besuch, der unterlassen wurde...



Eine Reportage auf dem Markt

Deutschland entdecken auf dem Markt von Münster – der Blick einer Ausländerin

Von Gwénola de Coutard



Auf dem Domplatz von Münster findet mittwochs und samstags ein Aufsehen erregendes Treffen der Einwohner statt. Es handelt sich hier aber nicht um eine spezielle Demo oder Volksversammlung politischer Natur. Nein, hier treffen sich die Feinschmecker der Stadt: Es ist Wochenmarkt.

Es ist ein buntes Treiben, überall preisen die Verkäufer ihre Lebensmittel an und die Besucher gehen ihren Weg durch das Getümmel. Wenn es heute Morgen nicht so kalt wäre und die Verkäufer ein bisschen lauter schreien würden, könnte man sich vorstellen, man wäre in Frankreich, auf dem Marktplatz von Versailles zum Beispiel. Ich gebe zu, dass dieses Beispiel kein Zufall ist: ich wohne seit 10 Jahren in Versailles und dort ist der Wochenmarkts ein echtes Ritual. Denn für alle Deutschen, die meine Stadt als ein Viertel von Paris betrachten: Versailles ist eine selbstständige Stadt mit 85000 Einwohnern, und nicht nur das Schloss, sondern auch der Markt lohnt einen Besuch.

Aber kommen wir zurück nach Münster, wo ich zur Zeit ein Auslandssemester verbringe. Gute Gerüche führen mich zuerst an den Gewürzstand von Gaby Jahnke. Seit drei Jahren schon ist sie jeden Samstag hier, um den Münsteranern eine Vielzahl von Gewürzen anzubieten, denn sie findet diesen Markt „nostalgisch“ und „gut besucht“. Es stimmt, dass der Blick auf das Rathaus und den schönen Dom dem Markt eine besondere Atmosphäre gibt. Gaby Jahnkes

Stand hat da großen Erfolg: Junge, alte, alle möglichen Kunden kommen zu ihr. Man findet bei ihr alles, was man braucht, um „wie im Fernsehen“ kochen zu können. Mich hat besonders eine kleine Tüte interessiert: Pfefferpotthast. Eine westfälische Spezialität, deren Rezept sie mir sogleich schenkt – sehr nett! Das werde ich natürlich ausprobieren.

Zwischen Gemüse und Blumen, Fleisch und Fisch, Kerzen und Mützen, gehe ich weiter bis zum Stand von Robert Stürze. Hier brät der Verkäufer für mich einen von den Reibekuchen, die er mittwochs und samstags, aber auch auf dem Send, dem Flohmarkt an der Promenade und auf dem Weihnachtsmarkt verkauft. Der ehemalige Mechaniker für Flugzeuge und Wagen hat vor zwanzig Jahren entschieden, den Job seines Vaters und Großvaters zu übernehmen. Er kommt morgens um 4.00 und bleibt bis 14.30! Hinter ihm hängt ein Foto. „Das ist mein Opa, der schon 1955 hier Reibekuchen machte“ sagt er stolz. Das Stück Teig, das er für mich im Öl warf, ist nun fertig. Ich probiere diese deutsche Spezialität - ein bisschen fettig, aber lecker, auf jeden Fall. „In Münster wird Reibekuchen häufig mit Apfelmus gegessen“ erklärt er mir. „Oder Pumpernickel auch“ fügt eine alte Dame links von mir hinzu.

Schön, in weniger als einer Stunde habe ich schon viel über die deutsche Küche gelernt...und verstehe nun, warum so viele Münsteraner diesen Markt lieben.



Die drei Käfige

Von Gwénola de Coutard

Liebe münsteraner Spaziergänger, habt ihr schon ganz oben den Turm der Lambertikirche gesehen? Wenn ja, habt ihr wahrscheinlich drei eiserne Käfige bemerkt. Wisst ihr eigentlich auch, warum sie da sind?

Um das zu verstehen, müsst ihr eine Rückfahrt ins 16. Jahrhundert machen. Im Jahre 1534 zerstörten die Wiedertäufer die Altäre, Heiligenbilder und Epitaphien in der Lambertikirche. Ihre reformistische Bewegung übernahm die Macht und machte Münster zu ihrem Hauptsitz, den sie „Neues Jerusalem“ nannten. Sie wurde „Wiedertäufer“ genannt, denn sie die Kindertaufe ablehnen, dafür aber Erwachsene „wiedertaufen“. Sie versuchen das Urbild der frühapostolischen Gemeinden zu „imitieren“ und streng nach den Ideen des Neuen Testaments und deren Geboten, ganz abgegrenzt von der übrigen Welt, zu leben. Der Bischof von Münster und Osnabrück, Franz von Waldeck, ließ die Stadt belagern. Diese Geschichte endete im Blut mit dem Sieg der bischöflichen Truppen in 1536. Die Anführer der Wiedertäufer, Jan van Leiden, Bernd Krechting und Bernd Knipperdolling, wurden auf dem Prinzipalmarkt hingerichtet. Dann wurden ihre Leiche in den drei Käfigen am Turm der Lambertikirche zur Schau gestellt.

Ihre Gebeine sind bis 1881 in den Käfigen geblieben, als der Turm der Lambertikirche neu erbaut wurde, und die Käfige deswegen herunter gezogen wurden. Es dauerte elf Jahre, bis 1898 die drei Eisenkörbe an der südlichen Seite des neuen, optisch sehr veränderten Kirchturms über der Turmuhr befestigt werden konnten. 1927 wurden die Körbe erneut abgenommen. Nach kleineren Ergänzungen im Eisenwerk und einem Rostschutzanstrich fanden sie ihren alten Platz wieder. 1944 riss bei einem Bombenangriff eine Bombe ein Stück aus der Südwestseite des Turmes und zerstörte die Eckfiale und einen der acht Pfeiler, die den Turmhelm trugen. Auch

die Querstangen, an der die Körbe hingen, waren von diesem Pfeiler gestützt worden. Ein Korb stürzte in einen Bombenrichter auf dem Kirchplatz, ein zweiter auf die Orgelbühne, der dritte blieb über der Uhr hängen. Erst nach dem Kriegsende 1945 wurde der stark beschädigte Eisenkorb bei Aufräumarbeiten aus dem Bombenrichter geborgen. Nachdem im Herbst 1948 der zerstörte Eckpfeiler des Turms von St. Lamberti wieder aufgemauert war, wurden auch die zwischenzeitlich reparierten Eisenkörbe hochgezogen und befestigt. Während der Überholungsarbeiten sind offensichtlich die Metallkrabben auf den Bügeln der Körbe entfernt worden. Auch erfolgte die Aufhängung in einer Weise, die leicht von der der Vorkriegszeit abweicht. Heutzutage sind diese Käfige ein Aushängeschild Münsters. Letzten Sommer während dem Skulpturprojekte stellte die amerikanische Künstlerin Martha Rosler drei Käfige vor dem Eingang der Stadtbücherei auf. Rosler löste Fragmente des öffentlichen Raums als Kopien - neben den Käfigen das Adleremblem am Gebäude des Lufttransportkommandos und einen Bambustunnel aus dem Botanischen Garten - aus ihrer Umgebung, um sie an anderer Stelle im Stadtbild zu platzieren. Zehn Jahre früher hatte auch Lothar Baumgarten ein Werk zum Skulptur Projekt über die Käfige konzipiert. Er platzierte in jeden Käfig eine Glühlampen und nannte sein Kunstwerk Drei Irrlichter, Erscheinung von drei Seelen oder inneren Feuern, die keine Ruhe finden können.

Ob die Seelen der drei Wiedertäufer mittlerweile zur Ruhe gekommen sind, weiß niemand. Sicherlich jedoch haben sie zumindest den besten Aussichtspunkt über Münster gefunden.

Das Schwarze Schaf blökt nur noch bis drei Uhr

Von Sarah Wolter-Boländer

Das Szenelokal „Das Schwarze Schaf“ am alten Fischmarkt ist in letzter Zeit wiederholt in den Fokus der Lokalpresse geraten. Die Anwohner beschwerten sich über nächtliche Ruhestörung und Verunreinigung des Alten Fischmarktes und umliegender Straßen.

Betrunkene würden in Hauseingänge urinieren und die Straße sei voll von Glassplittern und Erbrochenem, so der Vorwurf der Nachbarn, mit dem sie sich an das Ordnungsamt wandten. Krankenwagen- und Polizeieinsätze seien an der Abendordnung, zumal sich Schlägereien häuften.

Die Inhaber Christoph Hartig und Hermann Schorn reagierten sofort und verstärkten die Kontroll- und Sicherheitsmaßnahmen. Zehn Angestellte stehen allabendlich vor der Tür des Clubs, um für einen gemäßigten Ein- und Ausgang zu sorgen.

Ebenfalls strikt überwacht werden die angrenzenden Hauseingänge. Marcus Engel, ein direkter Nachbar, weiß, wie strikt. „Ich musste fast schon Überzeugungsarbeit leisten, damit ich in meinen eigenen Hauseingang gehen durfte.“, verrät er mit einem Schmunzeln. Er kann die Aufregung um das schwarze Schaf ebenso wenig verstehen wie Betriebsleiter Dennis Knöpper. „Jedes Taxi, was durch die Straße fährt, ist lauter. Und um das Müllproblem haben wir uns längst gekümmert.“ Zusätzlich zu der verstärkten Security befreit nämlich ein eigens engagierter Reinigungstrupp nach der Sperrstunde die gesamte Straße von den Überresten der Partygäste.

Nachbarn und Ordnungsamt war das jedoch nicht genug, sie forderten eine Vorverlegung des Zapfenstreichs. Nach langen Diskussionen und verschiedenen Petitionen gibt schließlich ein Urteil den verärgerten Anwohnern Recht. Seit dem 14. Dezember 2007 muss das Schwarze Schaf seine Pforten schon um drei, statt um fünf Uhr schließen. „Mit dieser Entscheidung sind schließlich auch

Arbeitsplätze gefährdet.“, so Knöpper, „Es muss doch eine andere Möglichkeit geben.“

Doch danach sieht es zunächst nicht aus. Die Kläger berufen sich auf die Festsetzungen des Bebauungsplans. Die sagt nämlich, dass an diesem Platz eine Vergnügungsstätte wie das Schwarze Schaf ausdrücklich ausgeschlossen ist. „Wir wollen ganz bestimmt nicht die Bürgersteige in der Stadt hochklappen“, so Martin Schulze-Werner, Leiter des Ordnungsamtes über die Entscheidung des Gerichtes. Es gehe lediglich um den Gesundheitsschutz der Anwohner. Eine derartige Lärmbelästigung sei einfach unzumutbar.

Derweil zeigen Polizei und Ordnungsamt am Alten Fischmarkt verstärkte Präsenz. Wie beispielsweise bei einer groß angelegten Razzia, bei der sich 38 Beamte unter die Feiernden mischten. Doch wie sich nachher herausstellte, blieb die Suche nach Verstößen gegen das Jugendschutzgesetz erfolglos. Es wurden weder Minderjährige noch betrunkene Jugendliche gefasst. „Der Ausgang dieser Razzia war vorhersehbar“, weiß Knöpper. Und: „Wir haben nichts zu verbergen“.

Mit der Zeit werden Stimmen laut, die von einer Verschwörung gegen das Schwarze Schaf sprechen. „Wir haben uns nicht auf das Schaf eingeschossen.“ erklärt jedoch Horst Werner Koch, Leiter der Großkontrolle, „Wir haben auch den Bullenkopp und die Jüdefelderstraße nicht vergessen.“

Vergangene Woche musste übrigens nebenan die Kneipe Barock zumachen. Begründung: Zu hohe Lärmbelästigung. Phon-Messungen hatten eine X-fache Überschreitung der zulässigen Höchstwerte ergeben. Das immerhin hat es beim Schaf so noch nicht gegeben. Vielleicht sehen ja die Nachbarn darin zumindest etwas Positives.

Nomen est Omen oder viel Lärm um nichts

Ein Kommentar von Sarah Wolter-Boländer

Zugegeben, es ist voll, stickig und laut. Aber wer's mag, den soll man doch lassen, im Schwarzen Schaf. Blöd nur, wenn die vermeintlich harmlose Vergnügungsstätte plötzlich zum polarisierenden Topthema mutiert. Denn nur allzu oft findet man das Schwarze Schaf zurzeit in der Lokalpresse wieder, wo es seinem Namen offensichtlich alle Ehre macht. Eine Petition hier, ein Skandal da, saufende Sympathisanten gegen akribische Antagonisten, randalierende Schwerverbrecher auf der einen, übernachtigte Nachbarn auf der anderen Straßenseite, und mittendrin das Ordnungsamt.

Da mag sich dem ein oder anderen schon die Frage aufdrängen, welche diabolische Macht sich hinter der Fassade der Kneipe verbirgt. Oder welche Machenschaften sich unter dem Deckmantel – also dem Schafspelz – dieser Gastronomie wirklich herrschen. Da muss es doch etwas geben, was all diesen Eifer auslöst und diese Hingabe rechtfertigt, oder nicht? Wieso werden sonst Beschwerden von Nachbarn anderer Feierstätten nicht so umfassend und öffentlich diskutiert. Wenn der Hafen brennt, dann brennt er. Wenn aber der morbide Mob am Fischmarkt in den Gully strullt, wird umgehend Ordnungsnotstand ausgerufen. Natürlich mit der angehafteten stillen Aufforderung, sich eine Meinung zu bilden und diese bitte auch möglichst öffentlich kund zu tun. Das führt dazu, dass jeder – vom Verkäufer im Tante-Emma-Laden, bis zur Oma im Altenheim – anscheinend genaustens über das nächtliche Treiben im Schaf informiert ist.

Denn da lässt er sich nicht lange bitten, der tüchtige Bürger. Schließlich geht es ja darum, sich möglichst glaubhaft von dem herrschenden Sündenpfehl zu distanzieren. Praktisch, dass man sich im gleichen Atemzug schön elitär zeigen kann. Denn: Früher war alles besser. Da gab es derartige Etablissements nicht und solch asoziales Klientel schon mal gar nicht. Trinkgelage und Raufereien sind also eher ein Phänomen der heutigen Jugend. Aha.

900 Menschen passen maximal in die höllengleichen Hallen des Schafs. Das wären dann 900 dämonenbesessene Substanzmittelkonsumenten mit schlechter Kinderstube. Soso.

Dafür passiert doch – ehrlich gesagt – noch recht wenig. Komisch eigentlich. Hat das Schaf bei der Vergabe des schwarzen Peters vielleicht einfach zu laut „hier!“ geschrien? Oder liegen die Ursachen für das rege Interesse der Öffentlichkeit im grundsätzlich löblichen



Parteiergreifen für die geschundenen Ohren der Anwohner? Vielleicht macht es aber auch einfach zu viel Spaß, mal so richtig „dagegen“ zu sein.

Man weiß es nicht. Belassen wir es dabei, dass Münsters gute Stube auf der weißen Weste einen fetten schwarzen Fleck hat.

Bleibt eine Frage offen. Wenn das Schwarze Schaf wirklich einmal geschlossen werden sollte, werden sich Polizei, Ordnungsamt und deren fleißige Mitstreiter ein neues Hobby zulegen?

Lingvo por la tuta mondo*

**„Eine Sprache für die ganze Welt“ – wie Sie sehen ist Esperanto einfach zu lernen und gut auszusprechen. Auch in Münster hat die Sprache begeisterte Anhänger.*

Von Vera Kissler

Sie unterhalten sich, als wäre es das natürlichste auf der Welt. „Kiel vi fartas?“ – „Bone, bone, dankon.“ Für die Nicht-Eingeweihten klingt es beim ersten Hinhören wie Spanisch oder Portugiesisch, doch Moment mal: Drei der Gesprächspartner sind doch blond und haben blaue Augen, ein anderer sieht eher asiatisch aus... Wir fragen nach und erfahren, dass am Tisch eine Koreanerin, ein Niederländer und ein deutsches Paar sitzen – und Esperanto sprechen.

Eine solche Begegnung kann überall stattfinden, auch in Münster. Schließlich gibt es auch hier regelmäßige Treffen von Esperanto-Sprechern. Der Esperanto-Jugendverein Münster wurde vor genau einem Jahrhundert von einer Handvoll Gymnasiasten gegründet. Die Begeisterung hat bis in unsere Tage überlebt, und so trafen sich beim runden Jubiläum im Oktober 2007 über 80 Münsteraner und Niederländer, um ihrem liebsten Hobby nachzugehen – dem Esperantosprechen.

„Leute kennen zu lernen, ist eigentlich das wichtigste Motiv, weshalb junge Leute Esperanto lernen“ erklärt Rudolf Fischer, Vorsitzender der Esperanto-Hochschulgruppe Münster. Eigentlich logisch, denn andere typische Motive, eine Fremdsprache zu erlernen, fallen bei dieser Sprache aus: Sie verspricht keinen Vorteil im Berufsleben, und es gibt weltweit kein Land, in dem Esperanto offizielle Amtssprache ist. Und natürlich gibt es auch keine Muttersprachler.

Trotzdem sind die Anfängerkurse der Hochschulgruppe stets ausgebucht. Denn die Sprache hat ihre ganz eigenen Vorteile, wie Rudolf Fischer zu berichten weiß: „In erster Linie ist die Sprache wunderbar einfach zu lernen“. Ein Blick auf die Grundregeln (siehe Kasten) bestätigt das – wer ist nicht schon einmal an den zahlreichen Ausnahmen verzweifelt, als er eine „herkömmliche“ Fremdsprache gepaukt hat. Hier macht sich eben bemerkbar, dass Esperanto planerisch geschaffen wurde, mit dem Ziel, die internationale Verständigung zu erleichtern.

Christian Kowalski, einer der Münsteraner Studenten, die Esperanto bei Rudolf Fischer gelernt haben, erzählt: „Ich bin eher zufällig auf den Kurs gestoßen und war als Student der Sprachwissenschaften einfach neugierig auf die Sprache. Heute gefällt mir daran besonders die Idee, ein internationales Verständigungsmittel zu haben, das jeder leicht lernen kann und das dadurch Kontakte rund um den Globus ermöglicht.“

Dabei schwingt auch das Ideal einer gleichberechtigten Verständigung mit, einer Begegnung auf neutralem Boden quasi, unabhängig vom Kräfteverhältnis der großen Weltsprachen. Gerade weil niemand



25 Münsteraner sprechen fließend Esperanto. Die Hochschulgruppe bietet jedes Jahr Anfängerkurse an, regelmäßige Treffen und Fahrten zu Kongressen runden das Angebot ab.

Esperanto als Muttersprache erlernt hat, kann die Sprache ihre Funktion als Brücke zwischen den Kulturen besonders gut erfüllen.

Diese Verbundenheit der Esperantisten untereinander ist in der Tat groß, wie das Beispiel des Gastgebernetzwerks zeigt. Dadurch wird eine besondere Art des Reisens durch fremde Länder ermöglicht – eben von Esperantist zu Esperantist.

In absoluten Zahlen mag die Verbreitung der Sprache gering erscheinen. „Ungefähr 100.000 Menschen weltweit sprechen fließend Esperanto“, schätzt Rudolf Fischer. Doch drückt sich der Erfolg der Plansprache nicht zuletzt auch darin aus, dass sie Menschen aus den unterschiedlichsten Kulturkreisen zusammenbringt und trotz ihres überwiegend romanisch angehauchten Vokabulars auch in Asien erlernt wird. Jedes Jahr findet beispielsweise ein Weltkongress der Esperanto-Sprecher statt.

Zwar ist die persönliche Begegnung mit Gleichgesinnten der beliebteste Weg, seine Sprachkenntnisse frisch zu halten, darüber hinaus gibt es jedoch zahlreiche Möglichkeiten, dies auch im täglichen

*Saluton!
Gruß!, Grüß dich!*

*Bonan tagon!
Guten Tag!*

*Mi venas el Monastero.
Ich komme aus Münster.*

*Kiel vi fartas?
Wie geht es dir / Ihnen / euch?*

*Kiu estas via nomo?
Wie heißt du?*

*De kie vi venas?
Woher kommst Du?*

*Ĝis!
Tschüs!*

*Ĝis revido!
Auf Wiedersehen!*

*Pardonu!
Verzeihung!*

*Bone.
Gut.* *En ordo.
In Ordnung.*

*Dankon!
Danke!*

Leben zu tun: Sei es in Online-Diskussionsforen, mittels diverser Zeitschriften, Radiosendungen, durch Brieffreundschaften oder sogar bei Theaterstücken auf Esperanto. Das Bücherangebot umfasst etwa 40.000 Titel und reicht von Shakespeare und Goethe über die Bibel und den Koran bis hin zu Comics wie „Asterix“ oder „Tim und Struppi“.

Wie einfach die Sprache zu erlernen ist, erläutert Rudolf Fischer: „Ein fleißiger Student kann schon nach einem Wochenende intensiven Lernens ein einfaches Gespräch führen und nach einem Jahr ohne große Mühe international korrespondieren.“ Um ohne Nachdenken drauflos plaudern zu können, braucht es aber schon zwei Jahre, so seine eigene Erfahrung. Trotz der einfach gehaltenen Strukturen ist Esperanto eine schöne Sprache, die gut klingt und eine feinfühligere Ausdrucksweise erlaubt.

Die Frage, ob Englisch nicht trotzdem die bessere Alternative für die internationale Verständigung darstellt, bekommt wohl jeder Esperantist dann und wann zu hören. Rudolf Fischer von der Esperanto-Hochschulgruppe Münster antwortet dann: „Sicher, auf der Straße kommt man im Ausland mit Englisch weiter als mit Esperanto. Aber wer kann schon tiefer gehende Gespräche auf Englisch führen?“

Vom „großen politischen Durchbruch“ der Sprache hängt sowieso keiner der Esperantisten ab. Sie erfreuen sich einfach an ihrem Hobby, das sie über alle sprachlichen Grenzen hinweg verbindet.

Zehn Gründe für Esperanto

1. Alles wird so ausgesprochen, wie es geschrieben wird
2. Die Betonung liegt immer auf der zweitletzten Silbe
3. Viele Wörter sind bereits international bekannt – „akcidento“, „produkti“, „studento“ sind Beispiele dafür
4. Substantive enden auf O, Adjektive auf A, Verben im Infinitiv auf I und so weiter
5. Es gibt nur zwei Fälle (Nominativ, Akkusativ)
6. Es gibt nur eine Konjugation...
7. ... und auch nur einen bestimmten Artikel („la“).
8. Der Plural, Verkleinerungen, weibliche Formen werden stets auf dieselbe Weise gebildet
9. Und Verstärkungen und Abschwächungen ebenfalls
10. Die Wortstellung im Satz ist weitgehend frei

Zwischen Fußballfeld und Indien

Costa Fetsch, 38, blickt auf eine lange Fußballkarriere als Spieler, Schiedsrichter und zuletzt Trainer von Wacker Mecklen-beck zurück. Vor drei Jahren hat er seinen Beruf als Steuerfachange-stellter an den Nagel gehängt, um sich mit dem Patenschaftskreis Indien e.V. um bedürftige Kinder aus den ärmsten Gebieten Indiens zu kümmern.

Von Jennifer Siebert



In einem typischen Altbau im Kreuzviertel, im obersten Stock wohnt Costa Fetsch. Er ist ein lockerer, sportlicher Typ, dem man seine griechische Herkunft nicht direkt ansieht. Er streckt die Hand aus und sagt gerade heraus: „Costa Fetsch. Können wir Du sagen?“ In seiner geräumigen Wohnung mit einem schönen Blick ins Grüne fühlt er sich wohl. Bescheiden sagt er: „Früher haben wir in einer kleineren Dachwohnung gewohnt. Aber ich brauchte ja ein Arbeitszimmer für den Patenschaftskreis Indien.“ In seinem Arbeitszimmer setzt sich Costa Fetsch in Vollzeit für den Patenschaftskreis In-

dien ein. Der Verein errichtet aus den in Deutschland gesammelten Spenden so genannte Boardings in Indien, Internate für Kinder, die verwaist sind oder deren Eltern sie nicht ernähren können. In den Boardings bekommen die Kinder drei Mahlzeiten täglich, werden unterrichtet und medizinisch versorgt. Viele der Kinder sind Waisen und leben in den Boardings. Die anderen werden dort tagsüber versorgt und gehen abends nach Hause in ihre Familien. „Uns ist es wichtig, dass die Kinder eine Ausbildung bekommen, mit der sie eine Zukunft haben, mit der sie in einen Beruf einsteigen oder studieren können, und mit der sie letztlich dann ihre Familie ernähren können. Und das können wir leisten.“ sagt Costa Fetsch bestimmt. Er sitzt an seinem Schreibtisch und versteckt sich fast ein bisschen dahinter. Doch wenn er mit seiner ruhigen Stimme über den Patenschaftskreis Indien spricht, ist Costa Fetsch auf einmal ganz präsent. Als Vorsitzender und einziger Hauptberuflicher des Vereins ist Costa Fetsch damit betraut, Spender zu finden sowie Patenschaften zu vermitteln und zu betreuen. Dazu steht er in ständigem Kontakt mit den Bischöfen, die die Boardings in Indien betreuen, und koordiniert die Spendengelder.

Zu einer Patenschaft braucht es nicht viel, nur eine monatliche Überweisung, die als Spende von der Steuer abzusetzen ist. Für 12 Euro im Monat kann ein Kind in Indien komplett versorgt werden. „Manche Spenden mehr, manche weniger, aber das kann sich jeder selbst aussuchen, der Betrag ist uns egal! Auch wenn die Kinder damit nur das nötigste bekommen und die Einrichtung in den Boardings

Patenschaftskreis Indien e.V.

1938 wurde der münstersche Pater Hübner als Missionar nach Zentralindien geschickt. Als er vor Ort die Armut sah, hatte er die Idee der Boardings, um den Kindern eine Zukunft zu ermöglichen. In den nächsten 34 Jahren errichtete Pater Hübner zwischen Bombay und Delhi mehr als 20 Boardings. Als er 1972 nach Münster zurückkehrte, setzte er hier seine Hilfe mit der Suche nach Patenschaften fort. Daraus entstand der Patenschaftskreis Indien e.V. als private und kirchenunabhängige Organisation. Vor Ort wird das Projekt durch zwei Bischofshäuser betreut.

In Indien leben immer noch etwa 600 Millionen Menschen in Armut. In den Boardings leben momentan einige Tausend Kinder. Weitere Informationen zum Patenschaftskreis Indien finden Sie im Internet unter » www.patenschaftskreis-indien.de.

sehr spartanisch ist, sie sind damit glücklich. Sie sind so lebensfroh.“ Vor Ort war Costa Fetsch selbst erst einmal, denn die Spendengelder möchte er dafür nicht verwenden und helfen könne er am besten von zu Hause aus. Seine Eindrücke in Indien haben ihn bestätigt: „Das kann man gar nicht so in Worte fassen“ meint er nachdenklich. „Die Armut dort ist wirklich unvorstellbar. Und doch wirken die Kinder so glücklich.“ Als Vorsitzender vertritt Costa Fetsch den Patenschaftskreis Indien auch in der Öffentlichkeit – nicht gerade eine seiner Lieblingsaufgaben: „Ich stehe nicht gerne im Mittelpunkt. Meinen Geburtstag feiere ich nie. Ich mag es nicht, wenn mich so viele Leute anrufen, die ich das ganze Jahr über nicht gesprochen habe“ meint er schmunzelnd. Costa Fetsch ist überzeugt von seiner Arbeit: er findet es sinnvoller zu helfen, als Karriere zu machen.

Die Aufgaben im Patenschaftskreis Indien hat Costa Fetsch vor drei Jahren von seiner Schwester übernommen, als die ihr drittes Kind bekam und die Arbeit abgeben musste. „Das ist schon spannender als der Bürojob, den ich vorher hatte. Aber das war natürlich auch eine weit reichende Entscheidung in meinem Leben“ sagt Costa Fetsch, „denn reich werde ich hiermit nicht.“ Der Patenschaftskreis Indien bekommt keinerlei Unterstützung von außerhalb und finanziert sich daher komplett aus den gesammelten Geldern. Da bleibt kein großartiges Gehalt übrig. Doch Costa Fetsch hat sich mit ganzem Herzen dem Patenschaftskreis Indien verschrieben.

Neben seinem Job hat Costa Fetsch noch eine zweite Leidenschaft: Den Fußball. Über sich selbst scherzt er: „Man muss schon bekloppt sein, wenn man sich in meinem Alter noch so ein Wappen ins Büro hängt!“ Unter dem Wappen von Wacker Mecklenbeck hängt das Foto seines größten Erfolges in seiner Fußballlaufbahn: „Das war das Spiel in meiner ersten Saison als Trainer bei Mecklenbeck, in dem wir aufgestiegen sind.“ Seine Augen funkeln vor Begeisterung.

Seine Vergangenheit hat Costa Fetsch geprägt. Nach der Trennung vom Vater kam seine Mutter mit seinen vier Geschwistern nach Münster und musste hart für den Unterhalt der Kinder arbeiten. „Es ist nicht unbedingt das Durchboxen, aber man lernt als Kind, was es heißt, zusammenzuhalten und eine Familie zu haben.“ Zwar hat Costa Fetsch selbst keine Kinder, doch die Familie ist ihm auch



Engagiert für Indien: Costa Fetsch

heute noch sehr wichtig. Er hat engen Kontakt zu seinen Geschwistern und auch nach Griechenland, zur Familie seiner Mutter. Münster ist seine Nummer eins: „Meine Familie und meine Freunde, die ich von klein auf kenne, sind um mich herum. Außerdem hat Münster genau die richtige Größe für mich, nicht zu groß, nicht zu hektisch.“

Seine Frau hat Verständnis für seinen Beruf und seine Leidenschaft und hilft auch manchmal beim Patenschaftskreis Indien mit. Denn oft ist Costa Fetsch auch abends und am Wochenende unterwegs. Und auch, wenn er versucht, die Arbeit abends ruhen zu lassen, kann er doch nicht immer ganz abschalten.

Costa Fetsch ist eigentlich kein Karrieretyp. Durch die Schule hat er sich so durch-gewurschtelt. Er lacht herzlich, „Kennst Du jemanden, der gerne zur Schule ging?“ Danach wusste er lange Zeit nicht genau, was er machen sollte und nahm das auch nicht so wichtig. So wie er sich selbst nicht so wichtig nimmt.

Auch wenn sich seine Arbeit beim Patenschaftskreis Indien eher zufällig ergeben hat, bleibt er mit ganzem Herzen dabei. In die Zukunft blickt Costa Fetsch daher mit Selbstvertrauen. Schließlich hat er es geschafft, über den Spielfeldrand hinaus zu blicken ohne selbst vom Rasen abzuheben.

„Was kann ich empfehlen?“

Eine Französin geht aus und testet Münsters Cafés

Von Stephanie Mathis



Montmartre Café

Wolbeckerstraße 30



Fyal Cafe

Geisbergstraße 8

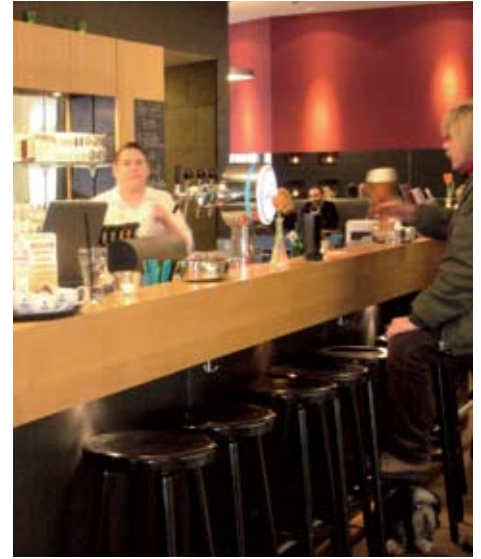


Die Kaffeerevolution Anfang des neuen Jahrtausends hat auch Münster voll erwischt. Statt des Kännchens Bohnenkaffee oder der großen Schale Milchkaffee müssen es seither flavoured Macchiato, Medium Cappuccino oder ein Double-Espresso mit Latte sein. Und auch die Café Kultur ist kaum wiederzuerkennen. Wo es früher gerade mal die Auswahl zwischen einer handvoll Omacafés gab, tummeln sich heute an jeder Strassenecke ein „Konzept-Café“, das den Kunden eine besondere Stimmung anbietet. Tendenz steigend. Wohl dem, der hier den Überblick behält. Ein subjektiver Streifzug durch Münsters Cafés.

Ein Stück Frankreich am Sonntag im Herzen Münster? Stimmt, die pariserische Stimmung der Epoche des „Saint-Germain des Prés“ ist erkennbar mit Kabarett-, Werbungsplakaten, Bildern von französischen Legenden wie Brigitte Bardot, Jean-Paul Belmondo. Der Gast sitzt entweder hinten auf weinroten Sofas unter einem Barockspiegel oder auf Holzstühlen an kleinen Holztischen. Alles, was dem Klischee des französischen Cafés entspricht, ist ziemlich gut gelungen. Das Angebot ist vielfältig – von Baguettes bis Frühstück über Süßigkeiten wie Crepes. Ich muss aber zugeben, dass ich von den so genannten französischen Spezialitäten enttäuscht wurde. „Original französische Backwaren“ habe ich gar nicht probiert: meinem Croissant fehlte es an Frische und Eclairs, die eher wie Würstchen aussahen, schmeckten nur nach Sahne. Es kann auch sein, dass ich hart urteile, weil ich eine Französin bin und weiß, was richtige Feinbäckerei ist. Vielleicht finden die Deutschen das aber auch einfach lecker. Denn das Kaffee war voll vieler rauchender Studenten, was ihm eine lockere Stimmung verleiht. Als empfehlenswert für Jugendliche, die sich nach dem französischen „art de vivre“ sehnen, würde ich also sagen, die aber Montmartre nicht kennen, um den Vergleich nicht machen zu können...

Bis zur Skulpturenausstellung war der Geisbergweg, die schnelle Verbindung vom Domplatz zu den Arkaden, gastronomisches Niemandsland. Seit Juni ist Leben in die kleine Gasse gekommen: Besitzer David Deilmann schuf eine Oase für müde Füße kunstbeseelter Geister. Das lockte nicht nur Touristen sondern auch viel Münsteraner Szene-Publikum an, sodass das Fyal, dessen Name übrigens für ein Motto des dänischen Künstlers und Provokateurs Kristian Hornsleth: Fuck You Art Lovers steht, auch nach Beendigung der Skulptur Projekte 07 noch bestehen bleibt.

Die Mischung zwischen Kaffee aus dem etablierten Szenekaffee mit eigener Rösterei Röstbar und Kleinigkeiten der mediterranen Küche, entspannte Beats vom Plattenteller und den Bildern des schon erwähnten Künstlers Hornsleth finde ich erfolgreich. Sie führt zu einer unkompliziert-entspannten Atmosphäre, einem Loft-Ambiente. Nachteil: Wenn eine Menge Leute neben aneinander am Tisch sitzen, kann schnell auch schon mal der Eindruck einer Kantine entstehen. Trotz allem ist hier das beste Preis-Leistungs-Verhältnis zu finden, weshalb das Fyal für Studenten sehr zu empfehlen ist.



Sprechblase – das Comic Café



Wolbeckerstraße 68

Zwar ist hier das Angebot mit Basiskaffegetränken und französisch/belgischen Trikschokoladen mit Donuts und Muffins ziemlich gering. Aber hier kommt man nicht, um gastronomische Spezialitäten zu genießen (das Lokal sieht übrigens eher wie eine Bücherei als ein Café aus), sondern um sich selbst eine Zeit Wohlbefindens zu gönnen. Die Auswahl an Alben findet man sicher in Münster so nirgends: das Angebot an Comics-Neuheiten und Backstock ist einfach riesig und hat mich tief beeindruckt. Wirklich etwas für den Comic-Freund...der ich nicht bin. Das Konzept, das ich in Frankreich nicht kenne, habe ich trotzdem sehr interessant gefunden und die vertrauliche und ruhige Stimmung mit roten Sofas sowie die sehr nette Beratung hat mir besonders gefallen.

Kafé Kelim



Jüdefelderstrasse 43

„Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar“...Dieses Sprichwort bezieht sich besonders auf dieses Kaffee, das von außen nicht sehr anziehend ist; lohnt sich aber hauptsächlich wegen seiner orientalischen Stimmung, die ihm besonders angenehme Wärme in kalten und regnerischen Zeiten verleiht. Hier sitzt der Besucher wie zu Hause, auf orientalischem Sitzkissen, auf Knüpft Teppichen auf dem Boden. Diese gemütliche Atmosphäre kann vielleicht sogar als erstickend empfunden werden, wenn es zu viele Jugendliche am Abend dort hocken. Das wäre aber der einzige Nachteil. Denn die große Auswahl von Wasserpfeifen und Tees lohnt sich; die Schokoladentorte schmeckt auch gut aber sättigt, sie wird sicher nicht so fein wie nach französischem Rezept gebacken.

Da es ab 15 Uhr geöffnet wird, ist es für einen entspannenden Abend zwischen Freunden zu empfehlen.

La Californie



Ludgerstrasse 100, Münster Arkaden

Reif für die Insel? Dann empfiehlt sich das elegante Pablo in den Arkaden. Hier im La Californie, das seinen Namen der Jugendstil-Villa von Pablo Picasso über der Bucht von Cannes verdankt, ist eine wirkliche Oase der Ruhe zu finden. Keine Plauderei von Studenten sondern Kerzen auf gepflegten Tischen, die es erlauben, vom Alltagsstress abzuschalten. Dazu eine große Auswahl an Kaffee- und Teespezialitäten, leckeren hausgemachten dunklen und weissen Schokoladen neben täglich frischen und selbst gebackenen Kuchen und Torten zu genießen: Picassos Schokotraum beispielsweise oder die Ziegenfrischkäsetorte mit Rosmarinkaramel und Krokant sind kleine Kunstwerke. So viel Kunst und Kreativität in der Nachbarschaft fordert heraus... Die Schwerpunkte liegen klar auf dem Service und der kompetenten Fachberatung. Dieses „distinguierte“, kulinarische Lokal besucht man also am besten zu zweit oder zum „Atemholen“. Das Klientel ist erlesener und luxuriöser als das der anderen Kaffees. Für Amateure, die Kunst und Genuss verbinden wollen, ist deswegen dieses Café ein „Muss“.

Ach, Petra!

Eine Glosse von Vera Kissler

Was, Sie haben noch nicht von Petra, dem Trauerschwan gehört? Ein eindeutiges Zeichen, dass Sie entweder nicht aus Münster kommen oder in den letzten Monaten auf medialen Konsum verzichtet haben. Petra und ihr Geliebter waren in aller Munde, wie sonst nur die Liaisons aus der Promiszene. Mit dem kleinen Unterschied, dass Petra und ihr Auserwählter (für Nicht-Eingeweihte: es handelt sich um ein Tretboot in Schwanenform), das tragische Traumpaar vom Münsteraner Aasee, es nicht nur in die Klatsch- und Tratschseiten der Lokalpresse schaffte, sondern selbst in die seriösesten überregionalen, ja ausländischen Medien. Überall waren Petra und das Tretboot an „prominenter Stelle“ anzutreffen, keiner war sich zu schade: Die FAZ, die ZEIT, die Tagesschau, alle machten Meldung über Petra und das Boot.

In Münster findet man mittlerweile gar allerhand Fanartikel: Neben Tassen, T-Shirts und Postkarten wurden auch Schneekugeln gesichtet. „Alles Liebe, schwarzer Schwan“ ist ein Kinderbuch von Michael Appelman-Warren und „Der Schwan vom Aasee“ ein Partyhit von den „Tretbootfahrern“.

Weniger Aufmerksamkeit erregte die Trennung des Paares nach zweijähriger Beziehung im Dezember 2007. Und nur echte Insider wissen um die tragische Vorgeschichte des Boots. Im Rampenlicht stand immer nur Petra.

Auch jetzt richten sich wieder alle Blicke auf sie und ihren Neuen: Ein blütenweißes Prachtexemplar unbekannter Herkunft. Bis ins Winterquartier Allwetterzoo ist er ihr gefolgt – klingt verdächtig nach Traumprinz. Das Tretboot dagegen muss jetzt als Leidtragender zusehen, wie die beiden tagein, tagaus miteinander turteln. Ich meine: Das ist ungerecht!

Und darum bekunde ich hiermit öffentlich und offiziell meine Solidarität mit dir, liebes Boot! Kaum jemand hat Notiz genommen von deinem Schicksal. Deine erste Frau, mit der du gemütlich von Tretboot zu Tretboot balzend auf dem Aasee Quartier bezogen hattest, wurde eines Morgens ausgebrannt vorgefunden. Schlimm genug! Als sich Petra daraufhin liebevoll deiner annahm, heilten die Wunden ganz langsam wieder. Sie umbalzte und beschützte dich, wenn dir andere Boote zu nahe rückten. Man bescheinigte euch eine „sehr starke Bindung“, so die Aussage eines Ornithologen vom Max-Planck-Institut. Doch dann die herbe Enttäuschung – nach zwei Sommern verließ sie dich. Du bist ihr abermals in den Zoo zum Überwintern gefolgt, dir war der Aufwand nicht zu hoch. Du hast wirklich alles gegeben, um eure Beziehung aufrecht zu erhalten.

Und dann kommt dieser üble Casanova, dieser Jungspund und schnappt dir deine Petra einfach weg.

Aber der Star war immer schon Petra. Sogar Hollywood hat angeklopft, Filmteams aus den USA und aus Japan sind extra nach Münster gekommen.

Die Show ließ sich bestens vermarkten, Petra ist in unserer schönen neuen vernetzten Medienwelt regelrecht zu Münsters Wahrzeichen avanciert.

Steckt dahinter eine tiefe Sehnsucht der Menschen nach bedingungsloser platonischer Liebe, ohne jede Gegenleistung, ja ohne Worte?

Oder ist da einfach nur eine geschickte Marketingrechnung aufgegangen? Petra und das Boot, das war nicht nur eine Notiz am Rande in der ein oder anderen Lokalzeitung. Seit der dpa-Meldung über das Paar im Mai 2006, im Anschluss an einen Investigativbericht der

Münsterschen Zeitung war die Story ein nationales Event, eine Soap wie die „Lindenstraße“ oder gar „Verbotene Liebe“, ein echter medialer Dauerbrenner. Und das verhalf nicht nur der Stadt Münster, sondern ebenso dem Bootsverleih und dem Allwetterzoo zu ungeahnter Bekanntheit. Google fördert bei den Stichworten „Schwan + Aasee“ unglaubliche 7550 Treffer zu Tage.

Unverkennbarer Vorteil der Story um Petra und das Boot: Sie eignete sich als Gesprächsthema in fast allen Situationen: Auf Stehpartys, unter Kollegen, an der Uni. Dabei herrschte keineswegs Einigkeit darüber, wie das Paar zu bewerten sei. Für die einen war es Romantik pur, wenn ein Schwan einem Boot ewige Treue verspricht

(Schwäne leben streng monogam), für die anderen eine tragische Liaison. Ganz unromantische Zeitgeister sprachen von einer biologischen Fehlprägung.

So reagierte auch die Presse mit Erleichterung und Freude auf die Trennung im Dezember. Petra sei endlich von den Irrungen und Wirrungen der Tretbootliebe wieder auf den rechten Weg gelangt.

Der große Verlierer bei der Geschichte, das Boot, kann jetzt nur hoffen, dass auch ihm das Liebesglück eines Tages wieder hold sein wird. Meine Sympathien jedenfalls hast Du. Alles Gute, liebes Boot!





Darf es auch ein bisschen mehr sein?

Ein Interview von
Katharina Stütz

Zu Besuch bei Siggi Spiegelburg, der Modedesignerin, die sich als Spross einer Kaufhaus-Dynastie mit einem Atelier am Hafen ihren ganz persönlichen Lebensraum erfüllt hat

Wer die Spiegelburg betritt, der will kein Kleid von der Stange, sondern etwas ganz Besonderes. Fündig wird der Suchende auf alle Fälle, denn aus jedem Kleidungsstück wird in der hauseigenen Schneiderei ein Unikat mit viel Liebe zum Detail gezaubert. Hier noch eine Rocklänge mit einer glitzernden Bordüre erweitert, dort noch ein paar funkelnde Strasssteinchen zusätzlich auf den Pullover gestickt. Und mittendrin in dieser farbenprächtigen Welt aus Stoffen, Pailletten und Samtschleifchen taucht mit energischen Schritten, Nadelpolster am Handgelenk und Maßband um den Hals tragend die jugendlich wirkende Siggi Spiegelburg auf. Denn dieses romantisch angehauchte Atelier in den alten Kornspeichern am Hafen ist ihr ganz persönliches Refugium. Hierhin pilgern Kundinnen aus ganz Deutschland, um sich von ihr einen Hauch von Glitzer und Glamour im Spiegelburgschen Look entwerfen und maßschneidern zu lassen.

Münster Collage wollte wissen, wie sie sich in der hart umkämpften Modebranche behauptet und gleichzeitig Mann und Kinder unter einen Hut bekommt. Ein Gespräch über exklusive Mode, Familienunternehmen und Zukunftspläne.

Was hat Sie mit 21 Jahren nach Münster verschlagen?

Geboren wurde ich in Wuppertal, aber eigentlich stamme ich aus Mettingen, dort wo viele Textilfamilien herkommen. Meine Mutter ist eine geborene Brenninkmeyer und mein Vater hat bis zu seiner Pension für C&A gearbeitet. Als ich dann dreizehn Jahre alt war, sind wir ins Münsterland gezogen, weil mein Vater seinen Traum verwirklichen und Pferde züchten wollte. Nach einem Internatsaufenthalt in Lippstadt habe ich hier in Münster mit 18 Jahren mein Abitur gemacht und habe kurz darauf meinen Mann kennen gelernt. Ihm gehörte schon damals der Hölker Verlag, und dort habe ich zunächst gearbeitet. Als im Oerschen Hof in der Königsstraße ein Ladenlokal frei wurde, das zufällig meinem Mann gehörte, sprach er mir Mut zu: Jetzt mach' mal den Laden und zeig, was du kannst.

Und das haben Sie dann auch?

Ich muss sagen, dass ich sehr naiv an die Sache rangegangen bin. Ich dachte, ich mache ein süßes Lädchen auf und kaufe schöne Sachen ein. Aufgebaut habe ich mir das Ganze alleine, mit einem Existenzgründungsdarlehen. Zunächst habe ich ausgefallene Schuhe und Accessoires und ein bisschen Mode verkauft.

Wann haben Sie selbst angefangen, Hand anzulegen?

Schon mit 16 Jahren habe ich mit der Nähmaschine meiner Mutter meine eigenen Hosen durch kleine Details verändert, weil ich die Sachen von der Stange als so langweilig empfand. Als ich dann meinen eigenen Laden hatte, hat es nicht lange gedauert, bis ich angefangen habe den Frauen die Kleider auf den Leib zu schneiden.

Nun ist Münster ja nicht gerade als „Modemekka“ bekannt. Hätten Sie sich auch vorstellen können, in einer Modemetropole wie Mailand Fuß zu fassen?

Der Mode wegen wäre ich gerne in eine andere Stadt gegangen. Zwischenzeitlich habe ich ja auch drei Jahre in Italien designed, und die Erfahrungen, die ich dort gemacht habe, möchte ich nicht missen. In Münster ist es sehr schwierig Fuß zu fassen, da die Menschen hier doch sehr konservativ sind. In Frankfurt oder Düsseldorf sind die Menschen viel offener für die Art von Mode, wie ich sie mache.

Wie ist die Konkurrenz mit Ihnen als erfolgreicher Jungunternehmerin umgegangen?

Ich stand sehr stark unter der Beobachtung der anderen Geschäftsleute. Die haben sich an meinem Schaufenster die Nase platt gedrückt, sind aber nicht mal reingekommen, um zu sagen, das finde ich aber prima, was Sie machen Frau Spiegelburg. Auf Messen sind Sie dann an meine Lieferanten herangetreten, um auch von diesen beliefert zu werden. Ich selbst habe immer Wert darauf gelegt, dass ich die Dinge exklusiv habe und etwas verkaufe, was man eben nicht in Münster findet. Damit habe ich mir einen Namen auch über Münsters Grenzen hinaus gemacht.

Mit welchen Erwartungen kommt eine Frau zu Ihnen, um sich etwas schneiden zu lassen?

Die Frau, die zu mir kommt, um sich etwas schneiden zu lassen, sucht in jedem Fall etwas Besonderes. Heißt, etwas Langlebiges. Also nicht ein modisches Teil, was ein halbes Jahr später unmodern ist. Sie möchte etwas Qualitätsvolles haben und etwas sehr gut Sitzendes, wo sie sich wohl drin fühlt, wenn sie abends ausgeht. Wo sie einfach sagt, ich bin stolz, ich hab was Tolles, denn ich habe mir das bei Spiegelburg schneiden lassen.

Ihre Entwürfe sind durch viel Liebe zum Detail gekennzeichnet. Wo holen Sie sich Ihre persönlichen Anregungen?

Die Ideen kommen einfach, egal was ich mache, ob ich im Flugzeug sitze oder im Auto. Wenn ich morgens in die Firma fahre, dann gehen mir Sachen durch den Kopf wie, was erwartet dich gleich, du hast jetzt diese oder jene Kundin, was könnte die denn mal Tolles bekommen. Dann denk ich vielleicht an Paris, an einen tollen Laden dort oder eine Bäckerei, die immer so liebevolle Verpackungen hat. Solche Dinge inspirieren mich.

Tragen Sie selbst eigentlich Ihre eigenen Entwürfe?

Größtenteils trage ich meine eigenen Sachen, da fühle ich mich auch am wohlsten drin.

Oskar Wilde hat einmal gesagt: „Mode ist nicht nur eine Frage der Kleidung. Mode hat etwas mit Ideen zu tun, damit, wie wir leben.“

Finde ich einen sehr treffenden Spruch. Ich lebe auf jeden Fall meine Mode. Auch mit meinem Mann zusammen. Wir leben unsere Produkte. Ich denke immer, wenn ich aus dem Bauchgefühl die Dinge mache, besonders die, die mir am Herzen liegen, sind das auch meistens diejenigen, die mir am liebsten sind. Und die sind häufig auch sehr erfolgreich.

Hier am Hafen in Münster betreiben Sie mit Ihrem Mann so etwas wie ein eigenes, kleines Firmenimperium. Da ist zum einen Ihre Modefirma, dann der Hölker-Verlag, der ausgefallene Kochbücher produziert, und Coppnerrath mit so bekannten Kinderfreunden wie dem Hasen Felix oder Prinzessin Lillifee. Hinzu kommt auch noch die Kollektion Spiegelburg mit ihren vielen Spielzeugen...

Für uns ist einfach wichtig, dass wir Spaß an unserem Beruf haben. Der Spaß hört jedoch schnell auf, wenn man sich extrem vergrößert und dadurch Stress bekommt. Spaß heißt auch, dass wir hundertprozentig hinter unseren Produkten stehen, die wir machen. Sobald man sich vergrößert, fängt man vielleicht auch an Dinge zu entwickeln, die man nicht mehr alle überblicken kann. Die Verantwortung, die wir jetzt schon haben, reicht uns eigentlich. Meine Firma, wie sie jetzt dasteht, war so ja gar nicht geplant. Ich hatte nicht den Businessplan, dass ich fünfzehn Schneiderinnen haben werde und irgendwann am Hafen sitze, sondern ich habe eigentlich davon geträumt, in einem schönen Laden selber Hand anzulegen. Ich wollte selbst entwerfen und nähen. Aber dieses Firmenimperium am Hafen, das ist unsere Welt. In die wir im Grunde einziehen könnten, genauso wohnen wir ja auch. Zusammen mit unseren Mitarbeitern sind wir eine große Familie.

Wie sieht ein Tag bei der Familie Spiegelburg/Hölker aus?

Richtiges Familienleben gibt es am Wochenende in Jeans und Pullover. Wir leben ja auf dem Land in einem alten Wehrturm mit einem Wassergraben drum herum. Mit Pferden, die dann erstmal versorgt werden müssen und unseren drei Hunden, mit denen wir spazieren gehen. Dann frühstücken wir gemütlich und nicht so hektisch wie im Alltag. Wir lassen uns dann einfach durch den Morgen treiben. Ich dekoriere ja auch ganz gerne, daher steht zu Hause auch alles so voll wie hier (lacht). Zeit zum Kochen und Backen finde ich dann auch, das ist für mich Entspannung. Mein Mann bekommt zum Geburtstag und zu Weihnachten immer selbst gemachte Marzipankartoffeln von mir.



Ein Paradies für kleine und große Mädchen

Und dann sind da ja auch noch Ihre beiden Töchter...

Ja, allerdings steht bei uns zurzeit ein familiärer Umbruch an, da unsere älteste Tochter Johanna gerade Abitur gemacht hat und jetzt für eine Zeit in Spanien lebt, um dort die Sprache zu lernen und sich zu orientieren, was sie dann mal studieren will. Das ist schon eine enorme Umstellung, wenn die Kinder aus dem Haus sind, auch, wenn Louisa, unsere zweite Tochter, ja noch etwa drei Jahre bei uns wohnen bleiben wird. Da bin ich ganz froh, dass ich beruflich so eingespannt bin, dass ich da nicht in ein Loch falle, wie manch andere Mutter.

Können Ihre Töchter sich vorstellen, auch irgendetwas mit Mode zu machen?

Auf alle Fälle. Beide sind sehr kreativ. Sie schauen sich schon so manches von der Mama ab. Meine jüngste Tochter zum Beispiel hat früher immer Businessfrau gespielt und telefoniert und Akten angelegt, so wie sie es wohl bei mir mitbekommen hat.

Mit dieser Vorbildfunktion sind Sie dann wohl eher die „Macherin“ in der Familie?

Nee, eigentlich nicht. Mein Mann hat super Ideen genauso wie ich und manchmal gehen wir zusammen auf eine Messe und treffen uns eine Stunde später mit den gleichen Sachen, von der gleichen Firma wieder (lacht). Obwohl es auch Dinge gibt, wo mein Mann sagt, das finde ich aber hässlich, was du da gemacht hast. Oder: Furchtbar, wie du diese Kundin angezogen hast.

Wie sehen Ihre Zukunftspläne aus?

Mein Traum ist es eine eigene Kollektion zu machen. Dabei geht es mir gar nicht darum Geld zu verdienen, da es ja auch große Investitionen sind, die man tätigt. Ich finde einfach, so eine Kollektion, wie ich das mache, fehlt am Markt. Und darüber hinaus ist es mir wichtig, sich immer mal wieder Freiräume zu schaffen. Gerade erst war ich mit meinem Mann auf der Biennale in Venedig, da tanke ich dann wieder Eindrücke und bekomme Ideen, was ich demnächst Schönes machen könnte.

Zum Schluss noch eine persönliche Frage: Könnte ich mir ein Kleid bei Ihnen leisten?

Ja, auf alle Fälle. Wir schneiden manchmal auch für Abiturbälle und da können wir ja auch keine Unsummen berechnen. Außerdem hängt ja alles von dem Stoff ab und den Extras, die Sie haben möchten. Ein Kleid ist bei uns schon ab 400€ zu bekommen.

Ein Erfolgsduo aus Münster

Siggi Spiegelburg ist als Siebtes von acht Kindern am 11. Januar 1957 in Wuppertal geboren. Verheiratet ist sie seit 1986 mit Wolfgang Hölker (59), dem Chef der Verlage Hölker und Coppentrath. Zu den erfolgreichsten Figuren des Coppentrath Verlages zählen der Hase Felix, dicht gefolgt von Prinzessin Lillifee, der inzwischen ein eigenes Musical gewidmet ist. Neben den Kinderbüchern gibt es eine Geschenkartikel-Kollektion, die Hölker nach seiner Frau „Spiegelburg“ benannt hat. Hierfür entwirft sie alles, was das Kinderherz höher schlagen lässt: Plüschtiere, Koffer, Bettwäsche... Der Umsatz des Verlags stieg zwischen 1995 und 2005 von 11,5 Millionen Euro auf 55 Millionen Euro. Nach Verlagsangaben stammt der Umsatz heute je zur Hälfte aus Buchverkäufen und den Nebengeschäften. Der Hölker Verlag hingegen liefert den Liebhabern der regionalen Küche die nötigen Rezepte. Zusammen mit ihren beiden Töchtern bewohnen die beiden einen alten Wehrturm aus dem 15. Jahrhundert in Westbevern.



Eine einladende Märchenwelt am Hafen in Münster: Die Spiegelburg erfüllt modische Träume für (fast) jedermann

Und plötzlich war ich ein Vamp!

Ein Tag im Leben der Studentin Stephanie Mathis: Einmal mit und einmal ohne falsche Wimpern.

Von Stephanie Mathis

10:00 Kaum wach und total ungeschminkt trinke ich im „Rick's Café“ ein Latte Macchiato –viel Milch und wenig Café, obwohl ich das Gegenteil brauche. Macht nichts...Ich genieße diese Zeit, um mich auf den New Hollywood Look „psychisch“ vorzubereiten –mit XL-Lashes für einen sexy Aufschlag.

10:30 Ganz aufgeregt setze ich in der Parfümerie Pieper. Ich habe mir falsche Wimpern ausgesucht –und zwar, nicht ohne Zögern, denn man hat die Qual der Wahl. Es sei mein Glückstag: die neuesten seien erst am vorherigen Tag angekommen. Die Preise liegen bei 9 bis 12 euro. Dazu kommt der Kleber, kostet das gleiche, hält aber nahezu ein Leben lang.

10:50 Nach 10 Minuten ist der Glamourblick fertig. Und... es war genau so, wie ich es erwartet habe. Man sagt, die Augen verraten einiges über unsere Persönlichkeit. Sicher ist auf jeden Fall, dass die falschen Wimpern den Augen einen hypnotisierenden Ausdruck verleihen.

„Ein richtiger Trend aus den 40er Jahren –man denke nur an Audrey Hepburn und ihren weltberühmten Augenaufschlag. Besonders seit Anfang dieses Herbstes, nach der „Nude-Tendenz“ des Sommers, ist dieser Look sehr beliebt“, so die Kosmetikerin bei der Parfümerie Pieper, die immer mehr Münsteranerinnen als Kundinnen mit dem

Wunsch nach falschen Wimpern empfängt- ganz davon abgesehen, dass sich dieser Trend zu den Endjahresfesten zweifellos noch stärker durchsetzen wird. Und vor allem „ein Look, den ich zu Hause wieder machen kann“ versicherte mir sie; die neue Version der falschen Wimpern, die erst kürzlich auf den Markt gekommen ist, ist viel einfacher in der Anwendung als die vorherigen, unter denen viele Frauen gelitten haben. Zuerst dauerte es eine halbe Ewigkeit, sie aufzukleben und dann fielen sie im Laufe des Abends in die Tomatensuppe. Jetzt sei alles besser. Die Wimpern könne man vier bis fünf Mal wiederverwenden, man muss sie lediglich nach dem Tragen mit einem speziellen Reiniger säubern.

Aber eine Frage bleibt: Lohnt es sich überhaupt?

11.00 Eine Runde durch die Stadt. Erste Etappe: das Reformhaus, wo die Verkäuferin mir ziemlich komisch in die Augen schaut, als ich sie etwas fragte. Dann Richtung Wochenmarkt: die meisten Leuten haben mich nicht sonderlich beachtet –man muss aber dazu sagen, es regnete viel und die hektischen Einkäufer versteckten sich unter ihrem Regenschirm, ohne sich umzuschauen. In den Geschäften –wie im Body Shop- lächelte mich die Verkäuferin zwar nett an, behandelte mich aber nicht anders, als die anderen Kundinnen.



12:00 Rückkehr zum „Rick’s Café“: der Kellner selbst, der mich schon zwei Stunden vorher gesehen hat, bemerkt nichts. Mein Gott! Es ist aber auch einen Beweis dafür, dass es natürlich aussieht. Schließlich hätte ich auch mit solch extrem langen Wimpern geboren sein können.

12:30 Zur Mittagspause treffe ich eine Freundin zur Mittagspause, die den Schwindel allerdings sofort bemerkt! Natürlich antworte ich auf ihre zahlreiche Fragen –ob ich mich schon daran gewöhnt hätte, ein „Versuchskaninchen“ zu sein. „Wie lange kannst du sie tragen?“ 24 Stunden garantiert. „Tut es weh?“ Eigentlich nicht. Sie sind nicht mal unangenehm zu tragen, wenn sie gut geklebt sind. Und das sind sie auf jeden Fall. Mit diesem Winterwind wären sie sonst schon seit langem weg...

16:00 Ich habe eine Sitzung mit meinen deutsch-französischen Kommilitonen und treffe manche, die ich seit mehreren Wochen –wenn nicht Monaten- nicht gesehen habe. Nur wenige von ihnen reagieren gar nicht. Ich ernte dann verschiedenste Reaktionen, von Unverständnis –„Na ja, nach Haarverlängerungen und unechten Nägeln, jetzt falschen Wimpern, was kommt als Nächstes?“ - bis hin zu Bewunderung –„Wie schön! Ich habe auch Lust, das zu versuchen!“

22:00 Party bei Freunden. Versichern kann ich, dass diese falsche Wimpern effektiv zum Feiern sind...

Eine Erfahrung, die ich deswegen sehr zu Weihnachten oder Silvester empfehlen würde. Ich persönlich würde sie mit großer Begeisterung immer wieder machen wollen. Schade nur, dass es keine Dauer-Fake Lashes gibt, die man eine ganze Woche tragen könnte, ohne sie abnehmen zu müssen. Und da gibt es da natürlich noch einen großen Nachteil: die Befürchtung davon, abhängig zu werden.

Gebrauchsanleitung

Bevor die Augenlider mit Lidschatten grundiert werden, Wimpernband der Fake Lashes hauchdünn mit Spezialkleber bestreichen und das Band exakt am äußeren Wimpernrand anlegen, vorsichtig andrücken –echten Wimpern vorher mit der Wimpernzange Schwung geben; außerdem muss das Lid fettfrei sein, sonst halten die falschen Wimpern nicht! Kleber circa 15 Minuten trocknen lassen. Dazu Klebestellen mit flüssigem Eyeliner hauchzart kaschieren und das Auge mit einem tiefschwarzen Kajal einrahmen. Jetzt noch die Wimpern mit volumengebender Mascara tuschen, damit die Übergänge natürlicher wirken. Ein entsprechender, frisch und leuchtend wirkender Teint –mit diskret schimmernden Lippen und einem „Touch Blush Rouge“ auf die Wangen als frisches Finish- und fertig ist der Glamourblick!

Was ist dran am Traumjob?

Sarah Müller hat einen ungewöhnlichen Nebenjob: Sie ist Fotomodell. Münster Collage begleitet sie zu einem Shooting und spricht über ihre Erfahrungen und ihren Arbeitsalltag.

Von Eico Schweins

Sonntagmorgen kurz nach Zehn. Am Bahnhof Ostbevern steht eine hübsche, junge Frau, nur 1,60 Meter groß, schlanke Figur mit überschulterlangen Haaren. Sie trägt einen schwarzen Ledermantel und Boots, in den Händen eine pinkfarbene, bis zur letzten Ecke voll gepackte Reisetasche, zusätzlich trägt sie auf dem Rücken einen ebenfalls vollen Rucksack.

Auf den ersten Blick sieht sie wie eine ganz normale Reisende aus. Doch die 24-jährige Sarah Müller soll heute für Werbung eines örtlichen Hotels und dessen Veranstaltungen Modell stehen. Schließlich arbeitet sie seit vier Jahren als Fotomodell.

Kurz darauf trifft Dirk Boll ein. Er ist der Fotograf, der Sarah heute in seinem umgebauten Bauernhof, in dem er wohnt und arbeitet, fotografieren wird. Es stehen verschiedene „Sets“, wie Fotografen die Aufnahmesituationen nennen, auf dem Programm: Fotos in Dessous mit aufgemalten Werbesprüchen, eine nachgestellte Pokerrunde am passenden Casinotisch und abschließend ein fiktiver Fotoworkshop: Hier fotografiert Dirk, wie Sarah angeblich fotografiert wird.

Für das wandlungsfähige Modell stellen diese verschiedenen Sets keine Schwierigkeit dar. „Ich stehe für Fotografen Modell, die Portraits und Fashionfotos machen, aber ich habe auch kein Problem mit Bildern in Dessous, Teilakt oder klassischem Akt. Ausgefallene Aufnahmen in Lack und Latex oder in schwarz als Gothic mach ich auch gern.“ Wenn sie ein Werbeshooting wie heute macht, wählt sie es vorher gezielt nach dem Produkt aus, das präsentiert werden soll. „Ich würde nicht für alles Fotos machen“, sagt sie: „Einmal hat zum Beispiel die Bildzeitung angefragt, ob ich nicht als Seite-Eins-Mädchen bei ihnen erscheinen möchte. Da habe ich dankend abgelehnt.“

Halbnackt für 3,5 Millionen Leser abgedruckt zu werden entsprach nicht dem Anspruch, den das Modell an ihre Arbeit setzt. „Ich möchte, dass ein Bild mit mir einen erkennbaren künstlerischen Anspruch hat. Das ist aber bei der Bild-Zeitung ganz klar nicht der Fall.“

Sarahs Arbeit gilt für viele Mädchen als Wunschberuf. Aber muss ein Modell dafür nicht 1,75 Meter groß sein und kaum erreichbare Traummaße vorweisen können? Sarah winkt ab: „Das ist Quatsch. Ich selbst bin zwar recht klein, aber für ein Fotomodell ist das kein Hindernis. Das Wichtigste für Fotos sind die Ausstrahlung und die Wandlungsfähigkeit. Was bringt dem Fotografen ein bildhübsches Mädchen, das bei jeder Aufnahme gleich aussieht?“ Kann also Jeder Fotomodell werden? „Ja und nein“, meint Sarah: „Jeder kann seine

Nische finden, da ist Übergewicht beispielsweise kein Hindernis. Aber trotzdem gilt: wer dem gängigen Schönheitsideal eher entspricht, wird häufiger nach Shootings gefragt als andere.“

Sie selbst kam zu diesem Beruf „wie die Jungfrau zum Kind“, sagt Sarah: „Ich hatte im Internet die Anzeige eines Fotografen gesehen, der Modelle für ein Shooting gesucht hat. Da habe ich ihn einfach angeschrieben und es ausprobiert.“ Der Fotograf war von Sarah begeistert und sie von den entstandenen Fotos. Sie vereinbarten weitere Shootingtermine und schließlich bekam das neue Modell Sarah von ihrem Fotografen das Angebot, sich bei einem Fotoworkshop ablichten zu lassen. Dort kam sie mit anderen Fotobegeisterten in Kontakt. Durch sie lernte Sarah Foren im Internet kennen, in denen sich Modelle und Fotografen aus ganz Deutschland treffen, über ihre Arbeiten diskutieren und Shootings vereinbaren. „Die meisten Fotografen dort fotografieren aus Leidenschaft oder Passion. Aber einige haben ihr Hobby auch zum Beruf gemacht. Richtige Modelagenturen spielen in den Foren dagegen kaum eine Rolle. Da werden Shootings meist direkt zwischen Fotograf und Modell ausgemacht“, erklärt Sarah.

Mittlerweile ist in Dirks Haus das erste Set aufgebaut. Sarah liegt auf einem großen Tisch, unter ihr ein weißes Tuch. Um sie herum sind verschiedene Strahler aufgebaut, die für die fotogerechte Beleuchtung sorgen. Ein richtiges Fotostudio gibt es nicht. „Private Fotografen haben oft kein eigenes Studio. Aber das braucht man meistens gar nicht“, meint Sarah: „Solange Beleuchtung und Hintergrund stimmen, kann man fast überall Fotos machen. Für Fotos im Freien ist ein Studio offensichtlich nutzlos.“

Als das Shooting beginnt, kann auch ein Laie sofort erkennen, was ein gutes Fotomodell ausmacht. In Sekundenbruchteilen wird aus der hübschen, aber bisher ganz normalen jungen Frau ein Kamera-Profi: Der Körper durchgestreckt, alle Muskeln angespannt, die Augen gerade in die Kamera gerichtet, so liegt Sarah elegant, ausdrucksstark und verführerisch auf dem weißen Tuch. Währenddessen ist Dirk ständig in Bewegung und nimmt sie aus verschiedenen Winkeln und unterschiedlichen Einstellungen auf. Eine Eingewöhnungsphase braucht Sarah nicht – sie kennt keine Scheu vor der Kamera.

Als Fotomodell arbeitete Sarah in den letzten vier Jahren in ganz Deutschland und im nahen Ausland. „Insgesamt waren das mehrere hundert Shootings, schätze ich.“ Am liebsten erinnert sie sich an eines, bei dem sie Barock- und Rokokokleider trug. „Klasse war auch ein Shooting unter Wasser. Das war eine echte Herausforderung.





Im Rampenlicht: Sarah Müller posiert vor der Kamera

Und lange vor den ganzen Modelshows im Fernsehen“, bemerkt Sarah ironisch.

In dieser Zeit wurden viele Bilder mit ihr veröffentlicht. Sie war in verschiedenen Printwerbungen, Musikmagazinen und Fotografiezeitschriften zu sehen, und natürlich finden sich ihre Fotos in den Ausstellungen und Fotobüchern vieler Fotografen. Trotz vieler Fotoworkshops und kommerzieller Shootings, bei denen Sarah als Modell posierte, stammen die meisten ihrer Fotos von Privatfotografen. Ist es denn nicht gefährlich, allein zu einem fremden Fotografen zu reisen, den man nie persönlich gesehen hat? Sarah beschwichtigt: „Da kann eigentlich nichts passieren. Über die Internetforen schaue ich mir die Leute immer ganz genau an und lasse mir ihre bisherigen Arbeiten zeigen. Dort kann ich mich auch bei anderen Modellen erkundigen, die schon mit dem Fotografen zusammen gearbeitet haben. Außerdem mailen und telefonieren wir vor einer Fotosession miteinander. Dadurch kann ich schon einen Eindruck von einem Fotografen gewinnen. Falls ich doch einmal Bedenken habe, fahre ich eben nicht hin oder ich frage meinen Freund, ob er mitkommt. Ich kann aber ganz gut auf mich selbst aufpassen.“ Auf sich selbst aufzupassen musste sie schon in ihrer frühen Jugend lernen. Ihre ruhige Kindheit wurde ohne Vorwarnung zerrüttet als Sarah gerade einmal zehn Jahre alt war. Eines Morgens, während Sarah wie immer in der Schule saß,



Beim Nachstellen einer Pokerrunde muss auch der Fotograf aufs Bild

wurde ihre Mutter tot in der Wohnung der Familie gefunden. Sie hatte sich erhängt und so selbst umgebracht. Bis heute weiß Sarah keine genauen Gründe für die Tat ihrer Mutter. Fest steht allerdings, dass danach das Leben der zurückgelassenen Familie völlig aus den Fugen geriet. Der Vater versuchte den Verlust im Alkohol zu ertränken, während Sarahs älterer Bruder begann, mit Drogen zu experimentieren. Mit 14 hielt Sarah es dann nicht mehr zu Hause aus. Sie hatte Glück und kam schnell in einer Wohngruppe für Jugendliche unter, in der sie offen und herzlich aufgenommen wurde. Die Jugendlichen und die Betreuer halfen ihr, mit ihrer Situation zurecht zu kommen. Dennoch sanken ihre schulischen Leistungen und sie musste das Gymnasium verlassen. Doch Sarah kämpfte sich wieder hoch: Mit 16 zog sie in eine eigene Wohnung, machte ihren Hauptschulabschluss mit Qualifikation, wechselte wieder ans Gymnasium und bestand das Abitur.

Mittlerweile studiert sie seit drei Jahren an der Katholischen Fachhochschule in Münster und steht kurz vor dem Diplom zur Sozialarbeiterin. „Ich wollte etwas von dem zurückgeben, was mir in der Wohngruppe gegeben wurde“, begründet Sarah ihre Studienwahl. Ihr Vater und ihr Bruder haben sich dagegen vom Tod der Mutter nie erholt. Der Vater hat es nach Jahren der Alkoholsucht mittlerweile in eine Entzugstherapie geschafft, aber über ihren Bruder

kann Sarah kaum etwas sagen. „Er ist wohl irgendwo im Knast.“ Die beiden haben schon lange keinen Kontakt mehr.

„Ich komme jetzt mit meiner Vergangenheit klar. Es war nicht einfach, aber zum Glück habe ich gute Freunde und meinen Freund. Sie haben mir immer geholfen und mich unterstützt.“

Apropos Freund: Hat der nichts dagegen, dass sich Sarah in Dessous oder noch weniger fotografieren lässt? Sarah grinst, denn diese Frage wird ihr häufig gestellt. „Nein, für ihn ist es okay. Auf ganz wenigen Fotos ist er sogar mit drauf. Aber wir haben uns auf Grenzen geeinigt.“ So ging das Angebot der Bildzeitung auch ihrem Freund zu weit. „Da teilt er meine Meinung. Eine Aktaufnahme ist okay, wenn dahinter eine künstlerische Idee steckt.“ Außerdem, was wäre, wenn ihr späterer Arbeitgeber oder ihre Arbeitskollegen solche Fotos von ihr finden würden? Da ist Sarah Realistin, wie sie sagt: „Ein Leben lang kann man nicht als Modell arbeiten.“

Es ist spät geworden auf dem Bauernhof von Dirk Boll. Nach acht Stunden Shooting sind alle Sets abgewickelt und Sarah macht sich auf den Heimweg. Hat es sich denn gelohnt? „Es hat wie immer eine Menge Spaß gemacht, auch wenn es sehr anstrengend war“, sagt Sarah. Und finanziell? „Nein, heute nicht. Wir hatten einen festen Betrag vereinbart. Doch das Shooting hat doppelt so lange gedauert wie ich erwartet habe.“ 100 Euro hat sie für acht Stunden Arbeit bekommen. „Das Geld ist schon wichtig für mich. Mein Bafög allein reicht nicht mehr aus, seit ich Studienbeiträge zahlen muss. Und so kann ich das Notwendige mit dem Schönen verbinden.“

Aber trotzdem: das Geld ist für Sarah nicht entscheidend. „Das Wichtigste ist der Spaß an der Sache. Ich treffe viele kreative und nette Menschen und sehe ständig neue Städte. Dazu habe ich tolle Fotos von mir, was will ich mehr?“ Sie überlegt kurz und fügt dann hinzu: „Ja, ich denke, für mich ist es ein Traumjob.“



Spanish Lady: Ein fertiges Portrait nach acht Stunden Shooting und Bearbeitung. Foto: Pierre Leszczyk



Richtungsweisendes Spitzenspiel für den UBC Münster

Von Drazen Ivankovic

Beim direkten Konkurrenten BG Dorsten konnten die münsteraner Basketballer die entscheidenden Weichen für den Aufstieg in die erste Regionalliga stellen. Es sollte ein harter Kampf werden.

Für den UBC Münster geht es heute bei dem Gipfeltreffen der 2. Regionalliga um alles oder nichts. Es ist das wichtigste Spiel der ganzen Saison. Mit einem Sieg beim Gastspiel in Dorsten könnte die Mannschaft von Götz Rohdewald die Tabellenspitze erobern und einen großen Schritt in Richtung Wiederaufstieg tun.

Die Fans des UBC stehen vor dem Preußen Münster Fanbus, der für dieses Spiel zur Verfügung gestellt wurde, und warten auf die Abfahrt, während die Spieler schon in einem zweiten Bus sitzen. Auf der Fahrt ist die Stimmung in der Mannschaft gut, wie vor jedem „normalen“ Spiel auch. Die Jungs albern rum und unterhalten sich über private Sachen, wie in einer Clique. Dies liegt möglicherweise an der Tatsache, dass sich die Spieler, die zum Großteil aus Münster

kommen und auch hier studieren alle schon sehr lange kennen und befreundet sind. Ganz im Sinne des Konzepts des Vereins „Münsteraner für Münster“, welches jedoch nicht aus eigenem Willen ausgesucht wurde. Denn der mit anderen Mannschaften der 1. Regionalliga verglichen ziemlich schwache Etat hat bei der damaligen Wahl des Konzepts auch eine gewisse Rolle gespielt.

In Dorsten scheint dies anders zu sein. Beim Betreten der noch nicht gefüllten Halle, fällt auf, dass sich der Gastgeber diese Saison mit drei US-amerikanischen Profis verstärkt hat, um das oberste Ziel „Aufstieg“ zu erreichen. Während sich die Mannschaften aufwärmen beobachten Trainer Götz Rohdewald und Manager Helge Stuckenholz die Spieler der gegnerischen Mannschaft und holen sich noch

kurz vor dem Anpfiff einige ihrer Schützlinge zu Einzelgesprächen heran, um ihnen noch einige Tipps mit auf den Weg ins Spiel zu geben.

Pünktlich zum Sprungball ist die Halle gut gefüllt und die 612 Zuschauer sehen eine hart umkämpfte, aber stets faire Partie, die bis zur Halbzeit sehr ausgeglichen ist. Die Spieler beider Mannschaften geben keinen Ball verloren. Sie schmeißen sich nach den Bällen und wälzen sich auf dem Boden um in Ballbesitz zu gelangen. Die Zeiten in denen Basketball als körperloses Spiel „verspottet“ wurde sind zweifelsohne vorbei. Unter dem Korb schubsen und schieben die über zwei Meter und über 100 Kilo Riesen was das Zeug hält, um sich die Rebounds zu sichern. Sie stellen in den Spielzügen im Angriff die Blocks um ihre Mitspieler freizuspielen, so dass es den verteidigenden Spieler wehtut, wenn diese ohne Vorankündigung in diese hineinrennen. Die Laufwege sollen beim nächsten Mal wohl überlegt sein, damit man nicht wieder diese Erfahrung macht.

Im dritten Viertel scheint die Partie jedoch zugunsten von Dorsten zu kippen. Die Heimmannschaft läuft heiß und erarbeitet sich einen kleinen Zwischenspurt, den der UBC nicht rechtzeitig stoppen kann. Aus der münsterschen Fanecke feuern die Fans ihre Mannschaft an: „Auf geht’s Münster kämpfen und siegen.“ Die Mannschaft findet zu diesem Zeitpunkt jedoch nicht das richtige Mittel gegen die gerade wie im Rausch spielenden Dorstener. Münsters Außenschützen finden nicht richtig ins Spiel. Allen voran der Scharfschütze Federico Cozzo wird sehr gut verteidigt, sodass er sich seine wenigen freien Wurfchancen sehr hart erarbeiten muss. Dorsten baut seinen Vorsprung Mitte des vierten Viertels auf über 10 Punkte aus, wovon sich der UBC nicht mehr erholen wird. „Münster, wir hören nichts“ hallt es über das Spielfeld, während die Trainer beider Teams schon mit ganz anderen Sachen beschäftigt sind. Für Götz Rohdewald und seine Truppe geht es jetzt um den direkten Vergleich bei möglicher Punktgleichheit am Ende der Saison. Das Hinspiel gewann der UBC mit 16 Punkten Differenz, was bedeutet, dass dieses Spiel mit maximal 15 abgegeben werden darf, um noch wenigstens die Hoffnung auf den Aufstieg zu wahren. Als die Schluss sirene ertönt, steht es 95:84. Die UBC Spieler sitzen mit gesenkten Köpfen auf der Bank, und müssen mit ansehen wie die siegreiche Mannschaft von ihren Fans so frenetisch gefeiert wird, als ob sie den Aufstieg perfekt gemacht hätten. Nach einigen Minuten der Stille auf der Bank schleicht man dann Richtung Umkleidekabine und später aus der Halle.

Die ersten Minuten der Rückfahrt ist es ruhig im Bus. Doch nach einer gewissen Zeit lockert sich die Stimmung und man redet erstmal hauptsächlich über das Spiel. Der Trainer geht mit der Niederlage und dem möglicherweise verpassten Aufstieg, zumindest nach außen, um, wie es ein Trainer nun mal tut. „Wir wollen immer noch aufsteigen! Für uns ist jetzt jedes Spiel ein Endspiel, und wir dürfen



Der UBC Münster stellt sich vor: Das Team präsentierte sich hochmotiviert vor über 600 Zuschauern in Dorsten.



Trainer Götz Rohdewald gibt die taktische Marschroute vor. Guido Buschmeier (links) und Florian Herzog (rechts) hören aufmerksam zu.



Lange Gesichter auf der Ersatzbank nach der bitteren 95:84 Pleite beim direkten Konkurrenten.

uns keinen Ausrutscher erlauben. Dorsten ist ganz bestimmt nicht unschlagbar.“ Auch der Flügelspieler Federico Cozzo sieht das ähnlich: „Wird schwer! Die sind vier Punkte vor und müssen zweimal verlieren, und wir alles gewinnen. Aber so gut sind die auch nicht, dass die keines mehr verlieren. Vielleicht klappt es ja.“ Aufgeben will man auf keinen Fall. Der Aufstieg würde auch in Münster wieder mehr Zuschauer in die Halle locken, und somit für bessere Stimmung sorgen, was bisher diese Saison bei ca. 250 Zuschauern pro Spiel nicht der Fall war. „Die Spiele sind teilweise auch langweilig und nicht schön anzusehen. Man muss gegen Mannschaften spielen, die man mit 20 oder 30 schlägt. Gegen die kannst du nicht gut aussehen“ bemerkt der nach seinem Kreuzbandriss wiedergenesene Leistungsträger Guido Buschmeier. Dem pflichtet auch der aus der 1. Regionalliga vom BSV Wulfen zurückgekehrte Philipp Kappenstein zu, der letzte Saison dort noch regelmäßig vor 800 Zuschauern spielte: „Du bist viel motivierter wenn du vor so vielen Leuten spielst. Und es macht auch viel mehr Spaß!“

Um die Halle wieder zu füllen, ist der Aufstieg jedoch Voraussetzung, da das Niveau der 1. Regionalliga sehr viel höher ist als das der jetzigen Spielklasse. Mit der Studententruppe, in der nur Spieler auf maximal 400 Euro Basis oder für Aufwandsentschädigung spielen, könnte man dort nicht viel ausrichten.

Man müsste sich also auf die Suche nach neuen Sponsoren machen, was sich in Münster gerade im Basketball, wie es die Geschichte zeigt, als sehr schwierig erweist.

Oft hat man in der Vergangenheit, in der man schon in der 2. Bundesliga gespielt hat, versucht, eine schlagfertige und konkurrenzfähige Mannschaft zusammenzustellen. Doch der mit Abstand kleinste Etat der damaligen Liga machte dies nicht möglich. Immer wieder haben die Profi-Spieler der gegnerischen Mannschaften in knappen Situationen das Ruder übernommen, und so mehrfach Spiele teilweise im Alleingang entschieden. Ein solcher Spieler würde dem UBC gut zu Gesicht stehen, der in den entscheidenden Phasen die Mannschaft im Spiel halten könnte. Doch dazu sind finanzkräftige Sponsoren von Nöten, die in den letzten Spielzeiten, bis auf die Sparkasse, die ihr Engagement nach dem Abstieg 2006/07 reduziert hat, erfolglos gesucht wurden.

Aber auch mit der gleichen Mannschaft würden die Spiele bei einem gelungenen Aufstieg wieder um Klassen besser und interessanter werden, und man könnte einige Gegner der 1. Regionalliga schlagen, wie es bereits in den letzten Spielzeiten gezeigt wurde.

Aber dies ist noch Zukunftsmusik. Der erste Schritt wäre der Aufstieg, möglichst noch diese, aber spätestens nächste Saison.



Bis ins kleinste Detail werden die Spielzüge in den Auszeiten vom Trainer geplant und aufgezeichnet.



POINTLESS SPORTSWEAR
FOR POINTLESS PEOPLE

Der lange Weg nach Peking

Von Drazen Ivankovic

Die Münsteraner Beachvolleyballerinnen Hella Jurich und Rieke Brink-Abeler spielen dieses Jahr eine der wichtigsten Saisons ihres Lebens. Es geht um ein Ziel, das alle Sportlerinnen und Sportler in ihrer Laufbahn zumindest einmal erreichen wollen und um die Erfüllung eines lange gehegten Traumes – die Teilnahme an den Olympischen Spielen 2008 in Peking.

An der Verwirklichung dieses Traumes feilt das Duo, seitdem es vor acht Jahren erstmals zusammen auf dem Beachvolleyball-Feld stand. Aufgrund einer Verletzung von Rieke wurden sie aber gezwungen, von Mitte 2001 bis Ende 2002 mit jeweils anderen Partnern die damals laufenden Spielzeiten zu spielen. Doch seit Anfang 2003 sind die beiden wieder zusammen und feierten 2004 sogar den Gewinn der deutschen Beachvolleyball-Meisterschaft. Danach folgten noch weitere gute Platzierungen bei internationalen Turnieren, was dazu führte, dass sie dieses Jahr in der Top Ten der Weltrangliste überwinterten.

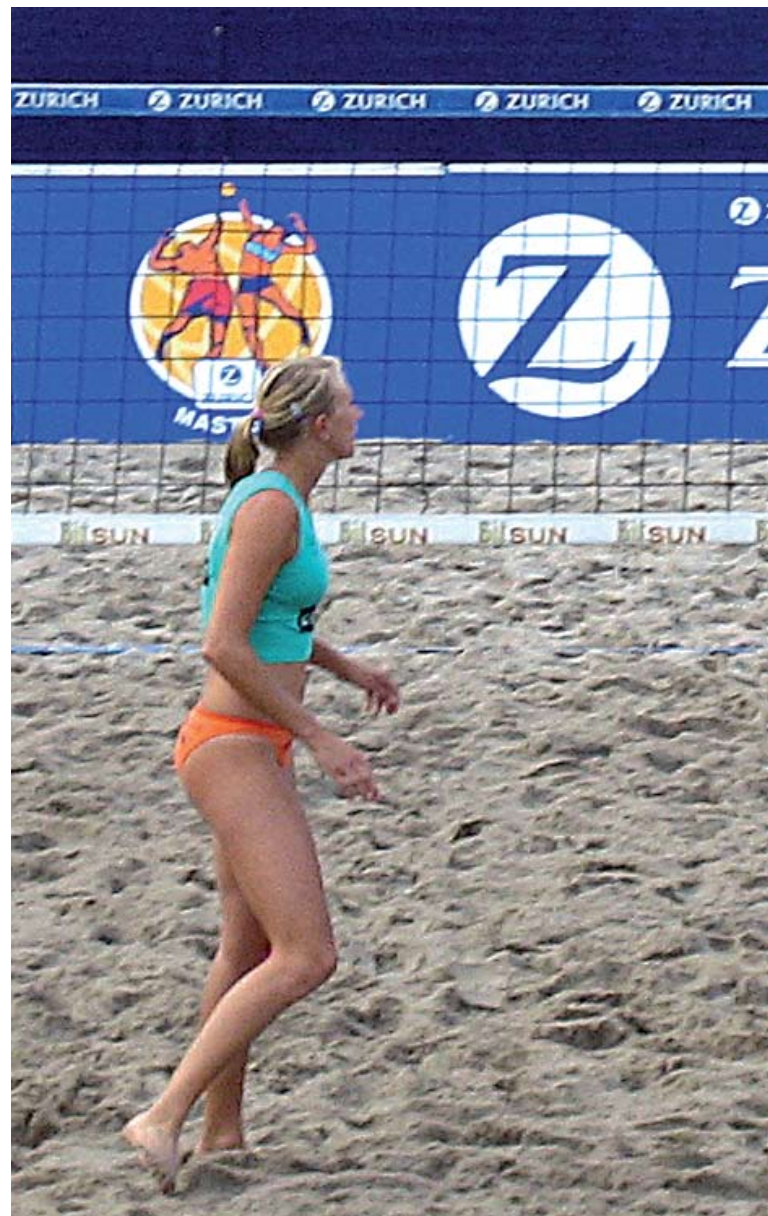
Vor dem Wechsel in den Sand spielten Hella, die am 28.12.1980 in Tokio das Licht der Welt erblickte und die ein Jahr ältere Rieke aus Emsdetten normalen Volleyball, also sechs gegen sechs, in der Halle.

Die Universitätsstadt Münster war für die beiden sowohl aus sportlicher als auch aus beruflicher Sicht eine gute Perspektive. Hier hatten sie die Möglichkeit, zu studieren und zur gleichen Zeit auf hohem Niveau Volleyball bei Erstligisten USC Münster zu spielen. So konnten sie Hobby und Karriere unter einen Hut bringen.

Hella entschied sich damals für das Studium der Betriebswirtschaftslehre, Rieke für das der Medizin-Wissenschaften.

Rein äußerlich gehen die beide Studentinnen mit ihrem lockeren und praktischen Style als Normalbürger durch. In Jeans, Pulli und sportlich bequemen Schuhen fühlen sie sich am wohlsten. „Wir haben oft Training, da haben wir keine Lust uns ständig rauszuputzen“, erklärt Rieke.

Was der legeren Kleidungsstil nicht verhüllen kann, sind die sportlichen und schlanken Figuren der beiden etwa 1,80 Meter großen Athletinnen. Sie bewegen sich eben extrem viel, auch wenn es in Münster keine Halle zum so genannten Beachen gibt. Aus diesem Grund fahren Rieke und Hella sehr oft nach Düsseldorf, Berlin oder Hamburg wo sie die Möglichkeit haben, mit anderen hochklassigen Teams zu trainieren. Im Moment kommt das nach ihrem Geschmack wohl ein bisschen zu oft vor, was sie jedoch in der Vor-



Kämpfen um die Olympia-Qualifikation: Rieke Brink-Abeler und Hella Jurich vom USC Münster

bereitung auf das Turnier gerne auf sich nehmen. Mit Axel Brünning, Trainer des Damen-Bundesligisten USC Münster, und Markus Diekmann, einem ehemaligen Weltklasse Beachvolleyballer und mehrfachen Deutschen Meister, arbeiten sie mit Hochdruck an der Operation Olympia. Dort stehen zwei Startplätze für die deutschen Beachvolleyballerinnen bereit, wobei der erste bereits den amtierenden deutschen Meisterinnen Sara Goller und Laura Ludwig (Berlin) durch ein dickes Punktepolster sicher scheint.

Den zweiten Platz spielen unsere beiden Münsteranerinnen Hella und Rieke in einem Kopf an Kopf Rennen mit Okka Rau und Stefanie Pohl (Hamburg) aus. Dabei ist entscheidend, welches Team mehr Punkte bei den weltweiten internationalen Turnieren erspielen kann. Bis zum ersten großen Wettbewerb des Jahres müssen Rieke und Hella ihren Angriffs- und Abwehrsystemen noch den Feinschliff verpassen, und vielleicht noch neue einstudieren.

Ein Teil der Taktik sind die Zeichen, die sich die Beachvolleyballerinnen geben. Wer hat im Fernsehen nicht schon beobachtet, wie die



JSC Münster.

Kamera auf die hübsch durchtrainierten Popos der Damen zoomen, die von maximal sieben Zentimeter breiten Höschen bedeckt sind, um deren Fingersprache hinter ihren Rücken zu zeigen. Per Fingerzeig auf ihren Allerwertesten erläutern die Volleyballerinnen ihren Partnerinnen den nächsten Spielzug. Und dass sie dabei der kompletten Nation ihr schönstes Körperteil entgegen recken, stört die selbstbewussten Mädels keineswegs.

Das erste Turnier steht vom 25.-30. März in Adelaide (Australien) auf dem Plan, wo sofort wichtige Punkte verteilt werden. Hella und Rieke, im Moment auf Platz drei der deutschen Rangliste, können an ihren Konkurrentinnen Okka Rau und Stephanie Pohl vorbeiziehen, und so vorläufig den zweiten Qualifikationsplatz erobern.

Doch wenn das gelingen sollte, müssen sie ihre Leistung auch weiterhin bestätigen. Nach diesem Turnier stehen dann noch 13. weitere bis Olympia auf dem Plan, wovon sechs Grand Slam Turniere mit mehr Punkten belohnt werden. „Eigentlich ist das eine normale Saison“, sagt Rieke, aber dieses Jahr mit einem höheren Ziel und mehr Druck.

„Wir hätten wahrscheinlich ein Turnier weg gelassen, aber das geht dieses Jahr nicht“, sagt Rieke. „Schließlich bringt uns jeder Punkt unserem Traum einen Schritt näher.“ Da muss selbst das Studium drunter leiden und hinten anstehen. Das nimmt das Duo aber gerne in Kauf, „man hat ja schließlich nicht so oft die Möglichkeit an Olympia teilzunehmen, da tut man dann auch gerne eine Menge für“, wie Rieke es treffend sagt.

Bis dahin müssen sie aber noch viele Kilometer runter spulen und noch eine Menge Sand umwühlen. Schließlich sind auf den anstehenden Turnieren die besten Mannschaften der Welt vertreten, da auch diese sich mit den bis zu 150.000 Dollar dotierten Turnieren ihren Lebensunterhalt verdienen. Da gilt es sich dann nicht nur mit den mit der Weltelite zu messen, damit man einige Punkte einstreichen kann.

Hella und Rieke haben sich gut auf die Phase bis zu den Olympischen Spielen vorbereitet. Bei einem Trainingslager in Rio haben sie an ihrem Spiel gearbeitet und es verbessert.

Aufgrund der guten Vorbereitung sind sie nun zuversichtlich, dass sie bei dem Wettstreit um das Olympiaticket mehr Punkte als ihre Gegnerinnen auf ihrem Konto verbuchen können und so die Qualifikation schaffen.

Zu gönnen wäre es den sympathischen Sportlerinnen.

Fakten über Beach-Volleyball

Geschichte

- Mitte der 1920-er in Santa Monica erfunden.
- 1927 Ankunft in Frankreich.
- 1947 erste Zweierteam-Meisterschaft in Kalifornien.
- 1987 erste Beach-Volleyball Weltmeisterschaft.
- 1993 stimmte das IOC zu, bei den nächsten Olympischen Spielen auch beim Beach-Volleyball zuzulassen.
- 1996 in Atlanta erstmalige olympische Austragung.

Regeln

- Zwei gegen Zwei ohne Auswechselspieler/in.
- Zwei Gewinnsätze, die ersten beiden Sätze bis 21, der dritte Satz bis 15 mit mindestens zwei Punkten Vorsprung.
- Es kann immer gepunktet werden.
- Netzhöhe: Männer 2.43 Meter und Frauen 2.24 Meter

A portrait of Gisa Pauly, a woman with short, spiky grey hair, wearing a blue denim jacket and a necklace with a pearl. She is standing in front of a bookshelf filled with books. Her arms are crossed, and she is smiling slightly.

Mord nach Plan

*Wie aus der ehemaligen Lehrerin Gisa Pauly
eine erfolgreiche Autorin wurde*

Ein Portrait von Stella Paschen

Hier, am Stadtrand von Münster, im ländlichen Angelnmodde, scheint alles sehr friedlich. Doch hinter der Fassade des unauffälligen Ein-Familienhauses jagt ein Mord den nächsten...

Eine freundliche, schlanke Frau öffnet die Haustür. „Schön, dass Sie da sind, kommen Sie rein!“ Die Einrichtung ist chic und alles wirkt sehr aufgeräumt. Staubsauger-Brummen ertönt. „Meine Putzfrau ist gerade da. Gehen wir ins Esszimmer, da ist es schon sauber!“ Ich folge der 60-jährigen mit der flotten Kurzhaarfrisur zu dem gedeckten Kaffeetisch.

Gisa Pauly, das ist ihr Mädchename und Pseudonym zugleich, ist seit 14 Jahren als freie Schriftstellerin tätig – und das mit ganzer Leidenschaft. Vorher war sie Lehrerin an einer kaufmännischen Berufsschule für die Fächer Deutsch, Organisationslehre und Textverarbeitung. Und dann – nach 20 Jahren – war Schluss.

Gisa Pauly lacht laut. Sie erzählt frei heraus, was in der Schule damals alles schief gelaufen ist: dass sie den groben Umgang der Schüler untereinander nicht mehr ertragen konnte und vor allem, dass sie

„Ich habe meinen Beruf als Lehrerin an den Nagel gehängt, weil ich die Nase voll hatte. Von Schule, von Schülern, von der Schulverwaltung, von Eltern und auch von einigen Kollegen.“

als Lehrerin zu wenig Möglichkeiten hatte, um etwas zu verändern. „Außerdem bekommt ein engagierter Lehrer genauso viel Geld wie einer, der sich nicht engagiert. Das hat mich geärgert.“

Doch der Ausstieg aus dem Schulalltag kam nicht plötzlich. Gisa Pauly wollte natürlich ihren sicheren Beamten-Job nicht einfach so hinschmeißen. Ihre Miene wird ernst, als sie das erzählt. Die Autorin hatte ihren Ausstieg schon Jahre vorher geplant. Zuerst ließ sie sich ihre Stelle auf die Hälfte kürzen. So blieb ihr genug Zeit für das Schreiben, was bisher eigentlich nur ihr Hobby war. Ungefähr fünf Jahre lang veröffentlichte sie neben der Schule ganz unterschiedliche Texte. „Ich habe alles geschrieben, was von mir verlangt wurde. Das war mir völlig egal. Serien, Fortsetzungsromane – Hauptsache, es wurde bezahlt.“

Als Gisa Pauly dann genug mit dem Schreiben verdiente, nahm sie sich zur Vorsicht noch ganz offiziell ein halbes Jahr Auszeit in der Schule. „Ich war mir gar nicht ganz klar darüber, wie ich mich fühle, wenn ich den ganzen Tag alleine zu Hause bin. Der Kontakt zu den Kollegen war noch das Angenehmste an der Schule.“ Die Bedenken hatten sich schnell gelegt. Das zeigte auch ihr erstes Buch „Mir langt’s – eine Lehrerin steigt aus!“. Und der Erfolg ließ nicht lange auf sich warten...

„Das war eine entsetzlich aufregende Zeit. Freitags kam das Buch raus und am Montag saß ich schon im Flugzeug zur nächsten Talkshow.“ Gisa Pauly lächelt. Die Reaktionen auf das Buch waren allerdings nicht durchweg positiv.

„Die Schule hat sich mit dem Buch sehr auf den Schlipps getreten gefühlt. Ich hatte dann sogar auch Hausverbot, obwohl ich 20 Jahre dort gearbeitet hatte!“

Die Autorin hat zwar Erfahrungen in dem Buch verarbeitet, die sie im Schulalltag tatsächlich erlebt hat. Trotz allem aber war die Geschichte des Buches fiktiv und es gab keine konkreten Bezüge zu der Schule, an der Gisa Pauly unterrichtet hatte. Durch das Verhalten einiger Kollegen fühlte sich die Schriftstellerin nur noch mehr bestätigt.

Der Erfolg als Autorin war nun da und somit die Kündigung des alten Jobs fällig. Sie verließ die Schule. Gelohnt hatte sich der Ausstieg für Gisa Pauly allemal – privat und beruflich. „Ich denke selten an die Schule zurück, aber manchmal frage ich mich schon, was dann aus mir geworden wäre. Ich wäre immer unzufriedener geworden, immer schlecht gelaunt.“

Seit mehreren Jahren schreibt Gisa Pauly in regelmäßigen Abständen Bücher. Dafür verbringt sie ganze Tage im Keller. „Ganz hässlich ist es dort, aber ich fühl mich trotzdem wohl!“

Ihr Arbeitstag beginnt gegen sieben Uhr morgens. Mit dem Wichtigsten fängt sie an, das ist meistens ihr aktueller Roman. Andere Arbeiten werden auf den Nachmittag verlegt. Wenn nichts anderes zu tun ist, schreibt die Autorin den ganzen Tag an ihrem Buch. Das ist ihr das Liebste. Sie arbeitet dann meist bis zehn, elf Uhr abends. Das macht der Münsteranerin aber nichts aus. Und am Wochenende ruht der Stift dann immer noch nicht. Da schreibt sie an ihrem Buch weiter. „Das sollte man durchschreiben und in dieser Zeit auch möglichst wenig raus gehen“, meint die Schriftstellerin.

Aus dem Schreiben zieht Gisa Pauly eine große Befriedigung. „Wenn ich einen schönen Satz formuliert habe, der mir so richtig gut gefällt, ist das ein ganz wunderschönes Gefühl. Dann fühlt man sich unheimlich stark und alles, was dann noch kommt, fällt einem leichter.“

Da unten in ihrem Schreibbüro, glücklich und fernab von allem, füllt Gisa Pauly leere Papierseiten mit akribisch geplanten Morden, Artikeln für Zeitschriften oder auch Drehbüchern. Trotzdem hat sie eine große Schwäche für Romane.

„Romane sind einfach die Krönung! Das ist etwas, was bleibt, etwas Eigenes.“

Auf die Frage, woher sie die Ideen holt, hat die Autorin eine einfache Antwort: Die Ideen zu den Texten kommen ihr von ganz alleine. Die Recherche für ihre Werke zieht Gisa Pauly hauptsächlich aus dem Internet oder sie informiert sich vor Ort. „Für den nächsten Syltroman muss ich wissen, wo eine Leiche angeschwemmt wird, die von

der Fähre Sylt - Romo runter geschmissen wird. Solche Dinge muss man dann natürlich klären. Da darf man keine Fehler machen.“ Und was passiert, wenn der Kopf einfach mal leer ist?

„Wenn ich nicht mehr weiter weiß, gehe ich raus und laufe. Wenn ich nach einer Stunde wieder da bin, habe ich es dann oft.“

Vorbilder hat die sportliche Autorin nicht. Ihr ist es wichtig, einen eigenen Schreibstil gefunden zu haben. Und nicht nur den hat Gisa Pauly für sich entwickelt, sondern auch ein eigenes Rezept für ihre Romane. Das sieht ungefähr so aus:

Die Arbeitszeit beträgt in etwa vier Monate. Allerdings fängt Gisa Pauly erst an zu schreiben, wenn die Geschichte komplett steht und durchgeplant ist. Die letzten vier Wochen schreibt sie fern von zu Hause, weil sie nicht mehr abgelenkt werden will. Der Ort spielt keine Rolle. Wenn das Manuskript fertig ist, gibt die Münsteranerin ihr Werk in die Hände ihres Sohnes Jan. Der ist nämlich Polizeibeamter und kann das eine oder andere korrigieren.

Nach vielen literarischen Publikationen ist Gisa Pauly's größter beruflicher Traum eine Verfilmung eines ihrer Bücher. Bei der „Toten am Watt“ hat es schon fast geklappt – bis eine Produktionsfirma abgesprungen ist. Es gibt Probleme mit der Besetzung der Hauptfigur.

Einen privaten Traum hat sich Gisa Pauly bereits erfüllen lassen: Sie ist Oma geworden. Gerne kümmert sie sich in ihrer freien Zeit um den 15 Monate alten Enkel und um den Rest der Familie. Damit die Oma, Mutter und Schwiegermama auch ihren Kopf ab und zu mal freikriegt, wird im Fitness Studio trainiert.

Gisa Pauly steht auf und geht am Wohnzimmer vorbei zur Haustür. Ein schwarzer, glänzender Flügel dominiert den Raum. Auf die Frage, ob sie Klavier spielt, antwortet die Autorin: „Nein, nicht wirklich. Man kann ja nicht alles können!“

Kurzbiografie

Gisa Pauly ist 1947 in Gronau geboren. Als sie zwei Jahre alt war, zogen ihre Eltern nach Münster. Sie blieb in der Stadt und lebt heute mit ihrer Familie in Angelnmodde. Die Autorin ist verheiratet und hat zwei erwachsene Kinder, Sohn Jan und Tochter Tina. Mittlerweile hat sie einen 15 Monate alten Enkel.

20 Jahre lang war sie als Lehrerin an einer kaufmännischen Berufsschule beschäftigt. Vor 14 Jahren kündigte sie und arbeitet seitdem als freie Schriftstellerin, Drehbuchautorin und Journalistin. Ihr nächstes Projekt wird ein historischer Roman sein. Der dritte Mamma Carlotta-Roman aus der Sylt-Reihe ist bereits in Planung und die Detektivin Romy Schell soll demnächst auch wieder etwas zu tun haben.

Gisa Pauly's Werke

Gestrandet

Der zweite Sylt-Krimi mit Mamma Carlotta

Verlag: Piper

Erscheinungsdatum: Juni 2008



Magdalena Schilling wird ermordet, die vor Jahren ein Vermögen auf dem Aktienmarkt gemacht hat. Kriminalhauptkommissar Erik Wolf macht sich auf die Suche nach dem Mörder. Doch die Verdächtigen, die bisher in Frage kamen, haben ein Alibi. Erik muss seine Ermittlungen also in eine andere Richtung lenken. Der Fall wird noch verwickelter, als auch die Reise-

bekannntschaft von Mamma Carlotta, Wolfs italienischer Schwiegermutter, ermordet wird. Und nicht nur das, sie verliert ihr Leben ausgerechnet am Tatort des ersten Mordes, im versiegelten Haus von Magdalena Schilling. Mamma Carlotta, die Hobby-Kommisarin, unterstützt ihren Schwiegersohn bei den Ermittlungen und läuft nun erst zur Hochform auf...

Reif für die Insel: Eine Sylt-Geschichte

Liebesroman

Verlag: Rütten & Loenig

Erscheinungsdatum: März 2008

Doppelt gemordet hält besser.

Ein Romy-Schell-Krimi

Krimi

Verlag: Aschendorff-Verlag, Münster

Erscheinungsdatum: Februar 2007

Mir langt's! Eine Lehrerin steigt aus!

Sachbuch zum Thema Schule

Erscheinungsdatum: 1994

Verlage: Heyne-Verlag, München / Rasch und Röhring, Hamburg

iPad Nona.



2008 – Münster neu entdecken

Von Sophie Kristin Schäfer

Vor einigen Tagen war ich spazieren. Und obwohl sich das Wetter mal wieder nicht von seiner besten Seite zeigte, war es dennoch nicht trist. Denn da gab es etwas, das meinen Blick fesselte, gefangen nahm und vom Alltag ablenkte. Im Schlosspark stand ich plötzlich neben der lebensgroßen Statue eines schlafenden Löwen. Mit der scheinbar wallenden Mähne, den fein herausgearbeiteten Gesichtszügen und den perfekt geformten Tatzen schien es, als stünde ich tatsächlich neben einem dieser majestätischen Tiere.

Neugierig geworden, lasse ich meine Blicke schweifen. Und entdecke nicht weit entfernt alte, vom Regen teilweise so verwaschene Grabsteine, dass ihre künstlerischen Inschriften kaum noch lesbar sind. Am Sockel eines Steines sitzt ein kleiner Engel, die Flügelchen sind fast völlig verwittert und der Kopf fehlt völlig. Ich merke, wie sehr es sich lohnt, einen Streifzug durch Münster zu unternehmen.

Und ich muss plötzlich an die Ausstellung der Skulpturprojekte denken, die vom 16. Juni bis 30. September des letzten Jahres in und um Münster herum stattfand. Dort galt es, ganz offiziell auf künstlerische Entdeckungsreise zu gehen, das Auge beschwingt über ungewöhnliche Formen und Ideen schweifen und deren Abbilder im Geiste wirken zu lassen.

Mit dem Programmheft in der Hand zogen damals tausende Besucher los, um all die ausgestellten Kunstwerke zu entdecken und auch ja keines zu übersehen. Einem Programmheft, das mir leider nicht nur sagt, was wo und von wem zu entdecken ist, sondern das mir nur allzu oft Vorschriften machen will. Das mir vorschreibt, wie das Kunstwerk, das ich gerade vor mir habe, zu interpretieren ist. In dem mir irgendein ach so kunstverständiger Autor in seinem Text erzählt, was ich in einer Skulptur zu sehen habe. Danke, ich denke gerne selbst und dank der Epoche der Aufklärung tue ich das auch ganz offiziell: Wir sind mündige Individuen, die durchaus selbst in der Lage sind, ihren Verstand zu gebrauchen. Auch in der Kunst. Wir können und sollten ein Kunstwerk durchaus mit unseren eigenen Augen betrachten. So wie ich gerade eine der kaum noch zu erkennenden, aber wunderschönen Inschriften auf den Grabsteinen im Schlosspark ansehe.

Dabei ist gerade heutzutage ein Programmheft mit Interpretations-Anweisungen überflüssig. In einer Zeit, in der der Kunstbegriff weiter und offener ist als je zuvor, in dem selbst eine Fernsehsendung wie „Deutschland sucht den Superstar“ ein Kunstwerk ist, kann doch sicher jeder von uns selbst entscheiden, was er in einer Statue oder einem Bild sieht.

Und wer sich einmal selbst auf Entdeckungsreise des „Alltäglichen“ in Münster begibt, muss ohnehin ohne Programmheft auskommen.



Hier zählt dann nur, was der eigene Kunstverstand für Kunst und bewundernswert hält. Und als ich meinen Weg fortsetze, entdecke ich nach und nach so einiges, das zumindest ich für sehenswert halte. Von einem Stromkasten blinzelt mir ein rotes Reh auf grünem Grund zu. Die Aufhängung eines Ladenschildes einer Galerie in der Nähe des Domplatzes ist künstlerisch fein gearbeitet. Im Schlosspark verweist ein leuchtend buntes Graffiti auf die Mühen seines Schöpfers.

Natürlich ist ein Programmheft durchaus nützlich. Wegen seiner Informationen zum Hintergrund eines Kunstwerks, zum Künstler selbst, vielleicht zu seiner eigenen Intention möchte ich es keineswegs missen. Zumal es vorkommen kann, ein Kunstwerk vielleicht gar nicht direkt als solches zu erkennen. Wer Dinge nicht näher betrachtet, bemerkt vielleicht gar nicht, dass ein Streichelzoo kein normaler Streichelzoo, sondern Teil der Skulpturprojekte 2007 ist. (So inszenierte etwa Mike Kelley in der Nähe des Hauptbahnhofes sein Projekt „Streichelzoo“. Dort setzte er Tiere in eine Halle, die tatsächlich angefasst werden durften. Mitten hinein stellte er eine nach der Form der Frau des Lot geformte Salzsäule, an der die Tiere leckten. Auf drei Leinwänden wurden Felsformationen gezeigt, die nach Lots Frau benannt sind.)

Kunst bedarf demnach der genauen Betrachtung. Was sie letztlich ausmacht, ist dabei oft nicht unbedingt ihr Äußeres, sondern das Wissen, dass hinter der Entstehung die Intention eines Künstlers steht. Zu Kunst wird ein Objekt durch die darin ausgedrückte Absicht, nicht nur etwas zu schaffen, sondern etwas, das ein Thema, einen Sinn hat und irgendeine Wirkung auf seinen Betrachter haben soll. Sonst könnte ja auch ein Mülleimer Kunst sein. Das wäre dann nur eine Frage des Blickwinkels.

Und eine Frage des Blickwinkels ist auch, ob Münster jetzt, mit dem Ende der Ausstellung, „kunstlos“ ist. Wer sich von der Vorstellung löst, was „Kenner“ als „Kunst“ deklarieren, hat einiges zu entdecken. Natürlich fehlt uns dann das Programmheft, das uns sagt, was „Teil der Ausstellung“ und damit „Kunst“ ist. Doch verlassen wir uns doch einfach auf unseren eigenen Kunstverstand.

Sicher ist vielleicht nicht alles, was wir auf unserer Entdeckungstour als ästhetisch und schön wahrnehmen, Kunst. Und dennoch: Wer einen Perspektivenwechsel vollzieht und alles unvoreingenommen betrachtet, wird so manches alltägliche Detail entdecken, dessen Ansehen genauso viel Spaß bereiten kann wie das eines Kunstwerks. Auch eine Leuchte kann Kunst sein. So wie eine in der Wilhelmstraße, die mir während meiner kleinen Entdeckungsreise aufgefallen ist. Recht groß, hält ein schmiedeeiserner Rahmen dreifarbig, gemusterte Gläser. Zudem ist sie mit Schnörkeln reich verziert. Ein Hingucker ist sie allemal.

Zu sehen gibt es viel für all jene, die ihren Blick für das vermeintlich Alltägliche schärfen. Es lohnt sich, Münster auch einmal „so“ zu



erkunden. Ich jedenfalls war unterwegs, bis es dunkel wurde. Und habe jede Menge interessante Dinge gesehen. Überzeugen Sie sich selbst! Und sollte das Wetter für eine solche Entdeckungstour mal wieder nicht mitspielen, gibt es immer noch „echte“ Kunst in den Museen zu entdecken. Aber dann vielleicht einmal ohne Programmheft, das Ihnen vorschreibt, was Sie zu sehen haben.

Das Cinema: eines der besten Programmkinos Deutschlands

Von Katharina Stütz

Dienstagabend – heißt: Studentenkinoabend in Münster. Hunderte von Filmbegeisterten pilgern in den Multiplextempel am Albersloher Weg, um dort die neuesten Produktionen à la Hollywood zu bewundern. Nur die wenigsten von ihnen wissen aber, dass Münsters Kinolandschaft noch weitaus mehr zu bieten hat als Großbildleinwand und Popcorntüten XXL.

An der Wareндorfer Straße in Münster befindet sich nämlich eines der fünf besten Programmkinos Deutschlands – das Cinema. Anders als die großen Multiplexriesen ist das Cinema ein Ort, der zum Verweilen einlädt. Denn unter dem Dach des Kinos befindet sich unter anderem eines der gemütlichsten Cafés Münsters – das Garbo. Wer vor oder nach dem Besuch im Kino also noch Lust auf eine Kleinigkeit aus der internationalen Speisekarte oder einfach einen Milchkaffee aus der Jumbotasse hat, ist hier genau richtig.

Der Blick von dort auf die umfunktionierte Fluganzeigetafel gibt Auskunft über den Beginn des gewünschten Films.

Kurz noch eine Bionade an der Kasse gekauft und schon kann der Besucher es sich in den Kinossesseln aus Norwegen bequem machen, die erst zwei Jahre alt und Teil einer großzügigen Verschönerungsmaßnahme des Cinemas sind. Insgesamt hat das Cinema drei Vorführsäle, von denen das Cinema 1 mit 158 Sitzplätzen der Größte und die Kurbelkiste mit 52 Plätzen der kleinste Saal ist.

Obwohl die Säle nicht für ein Massenpublikum ausgerichtet sind, muss sich das Cinema nicht hinter seinen Multiplexkonkurrenten verstecken. Denn alle drei Vorführräume sind mit neuester Technik ausgestattet. Als erstes Kino in Münster ist das Cinema 2005 einem

europäischen Projekt beigetreten, das digital über Satellit projiziert. Dabei werden die Filme vom jeweiligen Verleiher direkt über Satellit an das Cinema übertragen, wo sie dann als Datei empfangen und abgespeichert werden. Darüber hinaus bietet das Cinema in sämtlichen Sälen eine besondere Tonanlage für Hörbehinderte. Allerdings lieben die eingefleischten Cinema-Fans ihr Kino nicht überwiegend für diese modernen Techniken, sondern eher für seine ausgefallenen Filme, fernab von jeglichem Mainstreamkino, wie Udo (30) bemerkt. „Für mich ist das Cinema definitiv das beste Kino mit dem besten Programm hier in Münster.“ Und Jo (26) fügt hinzu, „hier ist es auch irgendwie familiärer als in anderen Kinos. Du fühlst dich fast wie zu Hause auf deinem Sofa!“ Doch auch wenn diese Meinungen bestimmt von vielen Münsteraner Kinogängern geteilt werden, musste das Cinema 2004 erfahren, wie schwierig es ist, als Nischenkino neben den „Großen“ zu überleben. Damals stand es nämlich aufgrund rückläufiger Besucherzahlen und dem Ausbleiben von Kassen füllenden Kinohits kurz vor dem Aus.

Nur die ungebrochene Solidarität der Cinema-Gänger hatte damals sein Fortbestehen ermöglicht. Stefan (32) erinnert sich, „dass wir damals ganz schön geschockt waren, als wir durch die Medien erfahren mussten, dass unser Lieblingskino schließen sollte. Ohne das Cinema wäre Kino in Münster für mich gar nicht denkbar gewesen. Deshalb habe ich mich auch entschlossen, eine Stuhlpatenschaft zu übernehmen, um die notwendige Renovierung möglich zu machen.“ Nachdem ein Straßensolidaritätsfest und die Unterstützung durch die Filmstiftung NRW und die Filmförderanstalt das notwen-



Hereinspaziert ins Cinema: Programm kino mit Wohlfühlfaktor

dige Kapital zur Erhaltung des Cinema eingebracht hatten, konnte 2005 das Cinema nämlich einer Generalüberholung unterzogen werden, bei der die Stuhlpatenschaften die Finanzierung der neuen Kinosessel sicherten. Wer mal genauer hinschaut, kann auf kleinen Messingschildern, die an den Sesselrücken befestigt sind, die Namen der Paten von damals ablesen. Auffällig ist hierbei, dass überwiegend Privatpersonen Pate standen und weniger finanzkräftige Firmen aus Münster.

Heute, fast vier Jahre nach dem drohenden Konkurs, ist das Cinema wieder wohlauf, wie die beiden Geschäftsführer Thomas Behm und Jens Schneiderheinze versichern: „Wir sind als eigene GmbH zwar relativ autonom, arbeiten aber eng mit den Münsterschen Filmbetrieben zusammen. Diese betreiben alle anderen Kinos in Münster und sind Mitgesellschafter der Cinema Filmtheater GmbH. Sie unterstützen das Cinema, indem sie zum Beispiel darauf verzichten, den ein oder anderen Kassenschlager in ihren eigenen Häusern zu spielen. Solche Filme sichern uns das Überleben.“

Diese Filme sind Bestandteil eines ausgesuchten Kinoprogramms, das auch der Filmkritik standhält und dem Cinema jedes Jahr Preise und Auszeichnungen beschert. Erst im August 2007 erhielten die beiden Geschäftsführer von Staatskulturminister Bernd Neumann den Bronzpreis für das Gesamtprogramm 2006 und in allen Nebenkategorien. Das hat sich gelohnt: Immerhin 5000€ Preisgeld konnten die beiden in die Rücklagen-Kasse packen. „Auf diese Geldpreise sind wir angewiesen, wenn wir auch in Zukunft ein ausgewähltes Programm für Jung und Alt bieten wollen“, so Behm.

Wer sich also aktiv für die Vielfalt der Kinolandschaft einsetzen möchte, sollte zwischendurch ruhig mal dem großen Kinotempel abschwören und sich dem Genuss von intellektuell anspruchsvoller Kinokultur hingeben. In diesem kleinen Kino mit dem kuscheligsten Ambiente in Münster, dem außergewöhnlichsten Art-House Filmprogramm und dem leckersten Milchcafé. Und das Beste: Auch hier gilt dienstags der Studentenrabatt!

Art-House-Film

Ein Art-House Film ist ein sich mit gesellschaftlichen Themen ernsthaft und sensibel auseinandersetzender Film, der zumeist nicht für ein Massenpublikum, sondern für ein Nischenpublikum zugeschnitten ist, und aufgrund der niedrigen Etats, oftmals als nicht-kommerziell und (von Hollywood) unabhängig definiert wird. Trotzdem kann auch ein als künstlerisch anspruchsvoll konzipierter Film wirtschaftlich erfolgreich sein, und umgekehrt ist nicht jeder im Multiplex erfolgreiche Film deswegen gleich als ‚art-house‘ zu klassifizieren: Der seit den 1950er Jahren gepflegte Gegensatz zwischen Art-House Film und kommerziellem Film kann heute so nicht mehr aufrecht erhalten werden.

Das deutsche Internetportal „Kino-Zeit“ informiert über die aktuellsten Art-House Filme. Derzeit auf Platz 1: Drachenläufer/The Kite Runner von Marc Forster.

Schreiben für Kinder

von Stella Paschen

„Es ist eine Herausforderung, komplizierte Sachverhalte so zu formulieren, dass Kinder sie verstehen. Kinder sind einfach an allem interessiert, man muss es ihnen nur schmackhaft machen. Insofern ist die Themenvielfalt enorm und außerdem lerne ich auch immer wieder was dazu.“

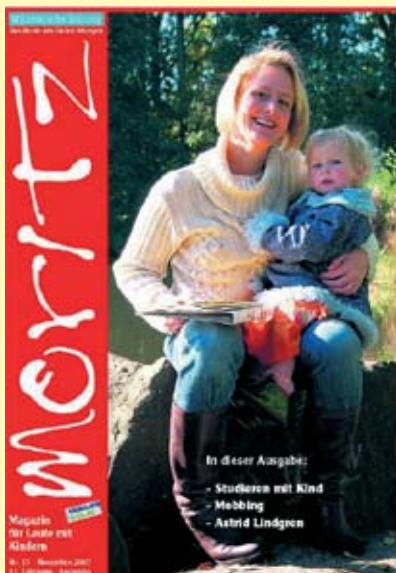
So lautet Kerstin Reinkes Arbeitsphilosophie und -motivation. Sie ist Mutter von zwei Kindern, Redakteurin und Web-Designerin. Seit 2001 betreibt sie das Internet-Portal www.hoppsala.de, das sie für Familien konzipiert hat.

„Ich bin ganz klein angefangen, aber im Laufe der Jahre hat sich das Portal echt entwickelt und ist mittlerweile in der Branche bestens bekannt“, so Kerstin Reinke. Mit „hoppsala for family“ hat sich die Journalistin in diesem Bereich schon einen Namen gemacht. Das Moritz Magazin und die Kinderseite, publiziert in der Münsterschen Zeitung, kamen als weitere Projekte Anfang 2007 hinzu. Kerstin Reinke arbeitet als freie Mitarbeiterin bei der MZ. Sie verfasst redaktionelle Inhalte und übernimmt die Gestaltung für die beiden Print-Produkte.

Der Moritz

Der Moritz ist ein Printmagazin für Eltern und Kinder. Er erscheint zehn Mal im Jahr. 24 bunte Seiten sind mit allem gefüllt, was Familien mit Kindern bis einschließlich Grundschulalter interessiert. Das Magazin ist unter anderem mit Artikeln zu aktuellen Themen bestückt, mit alltäglichen Familiengeschichten, Rezensionen zu Kindermedien und vielem mehr. Ein regionaler Veranstaltungs-Kalender für Eltern und Kinder verrät, was sich in Münster in einem Monat so alles abspielt. Seit neustem gibt es die Kinderecke im „Moritz“, die ein aktuelles Thema zur Jahreszeit oder passend zu den Freizeitmöglichkeiten des Monats vorstellt.

Das Familien-Magazin ist kostenlos einmal im Monat als Beilage in der Münsterschen Zeitung erhältlich. Ausgeliefert wird das Magazin außerdem noch an Familienbildungsstätten, an einige Kindergärten, Buchhandlungen oder Büchereien in Münster.



Auch wenn Kerstin Reinke mit ihren Kindermedien bisher noch nicht reich geworden ist – Motivation für ihre Arbeit hat sie genug.

www.hoppsala.de

www.hoppsala.de wurde als erstes Internet-Projekt von Kerstin Reinke ins Leben gerufen.

Die Idee dazu entstand während einer einjährigen Fortbildung zur Online-Redakteurin. Als es dann um die Aufgabe ging, ein eigenes Internet-Projekt zu realisieren, hat sich Kerstin Reinke an die Umsetzung von „hoppsala.de“ gewagt. Es war immer ihr beruflicher Traum, ein eigenes Magazin für Eltern und Kinder herauszubringen.

„Hoppsala.de“ hat 200.000 Besucher und verzeichnet ungefähr 1.000.000 Seitenabrufe im Monat.

Es ist das bisher erste und einzige regionale Online-Magazin für Familien und Kinder in der Region Münster. Das Besondere daran ist, dass sich Kinder aktiv an der Webseite beteiligen können. Die Rubrik „Kreativ-Club“ beispielsweise bietet ihnen die Möglichkeit, ihre eigenen Kunstwerke, Gedichte, Rezensionen zu Kindermedien etc. zu veröffentlichen. Ein Kinderforum dient zum Austausch von Anzeigen oder hilft bei der Suche nach Brieffreundschaften.

Auch Erwachsenen bietet „hoppsala.de“ Informationen rund um die Themen Erziehung, Gesundheit, Ernährung und vieles mehr.

Anfang nächsten Jahres will Kerstin Reinke der Website ein neues Gesicht geben. Die Rubrik für Kinder soll umfangreicher gestaltet werden, aber auch die Inhalte für Kinder- und Jugendmedien will Reinke erweitern.

hoppsala
for family

Die Kinderseite



Nachrichten für die junge Leserschaft: die Kinderseite der MZ.

Die Kinderseite „Der kleine Moritz“ erscheint jeden Dienstag ganzseitig in der Münsterschen Zeitung. Eine kindgerechte Gestaltung mit größerer Schriftgröße, viel Bildmaterial und ansprechenden Inhalten soll das junge Publikum im Grundschulalter zum Lesen motivieren. „Durch die neuen Medien wird Lesen immer unpopulärer, und eine tolle Zeitungsseite soll bei Kindern einfach das Interesse am Lesen und am Medium Zeitung wecken“, meint Kerstin Reinke.

Die Themensuche gestaltet sich einfach für Kerstin Reinke: Meist schlagen Kinder sie selbst vor. Sie können dem kleinen Moritz, der Leitfigur der Kinderseite, Fragen per E-Mail schicken. In der Regel sind die Themen so umfangreich, dass eine ganze Seite mit einem Schwerpunktthema entsteht. Veranstaltungs- oder Kino-Hinweise für Kinder und Nachrichten aus „ihrer Stadt Münster“ stehen in jeder Ausgabe.

Büchertipps von Kerstin Reinke

Opa Henri sucht das Glück



Autoren: Daniela und Isabella Cianciarulo

Erscheinungsjahr: 2007

Verlag: Annette Betz Verlag GmbH

Genre: Bilderbuch

Alter: 3-6 Jahre

„Sag mal Opa, was ist Glück?“, will Emil eines Abends von Opa Henri wissen. Der denkt die ganze Nacht darüber nach und macht sich schließlich auf die Suche nach der Antwort. Er blättert in Büchern, fährt Riesenrad, sucht in der Glücksstraße und trifft einen ar-

men Mann. Opa Henri schenkt ihm ein Stück Kuchen. „Was für ein Glück, dass ich Sie heute getroffen habe“, sagt der Mann. Da gehen dem Opa die Augen langsam auf und das Glück begegnet ihm fortan nahezu an jeder Straßenecke.

Ich wär so gern wie du



Autor: Wolf Kunik

Erscheinungsjahr: 2007

Verlag: Thienemann GmbH

Genre: Kinderbuch/Roman

Alter: 8-12 Jahre

Lenas Freundin Angela sieht richtig toll aus mit ihren langen braunen Haaren, die fast zum Po reichen! Sie hat auch immer coole Klammotten an, denn ihre Mutter ist Schauspielerin und verdient viel Geld. Und in der Schule bekommt sie immer die besseren Noten, obwohl Lena eigentlich viel mehr weiß und auch die besseren Arbeiten schreibt.

Als sich Angela auch noch ausgerechnet an den Jungen heranmacht, in den Lena sich verliebt hat, steht die Freundschaft der beiden auf einer harten Probe....

Isola



Autorin: Isabel Abedi

Erscheinungsjahr: 2007

Verlag: Arena Verlag

Genre: Jugendbuch

Alter: 12-18 Jahre

Eine Gruppe von zwölf Jugendlichen verschlägt es für drei Wochen auf eine einsame Insel vor Rio de Janeiro. Sie alle sind Kandidaten der Reality-Show, die der Erfolgsregisseur Quint Tempelhoff auf die Beine gestellt hat. Das Leben auf der Insel wird mit Kameras aufgezeichnet. Die Jugendlichen selbst sind die Darsteller eines Films, bei dem nur sie allein die Handlung bestimmen. Schnell merken sie aber, dass etwas nicht stimmt. Sie sollen ein Spiel spielen, bei dem es einen Mörder und viele Opfer gibt.

Die Stimmung der Darsteller wird immer angespannter und schließlich passiert etwas, was nicht vorgesehen war...



Stéphanie Mathis

Scala Café-Wintergarten, Hafenweg 46-48

1

Klare kalte Luft, schwere Lastkähne schleppen sich durchs frostige Wasser – und ich sitze kuschelig und entspannt auf der großen Scala-Terrasse direkt an der Hafeneinmündung? Das funktioniert! Dank Heizstrahlern, Markisen und fahrbaren Scheiben wird die Scala-Terrasse in der kalten Jahreszeit zu Münsters aussichtsreichstem Wintergarten. Dazu ein Kaffee, Latte Macchiato, Espresso oder –an besonders kalten Tagen – Espresso corretto mit einem Schluck Grappa.



Sarah Wolter-Boländer

Karneval

2

Auch in Münster immer wieder ein Erlebnis: Karneval! Von den Rheinlandern zwar als spießig verpönt, aber für mich die definitiv lustigste Zeit des Jahres. Verkleiden ist dabei natürlich Pflicht! In diesem Sinne, Helau!

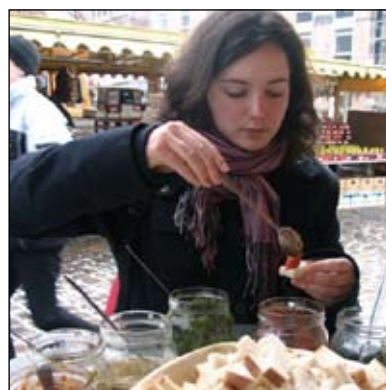


Sophie Kristin Schäfer

Spaziergang im Schloßgarten

3

An schönen Frühlingstagen empfehle ich einen Spaziergang im Schlosspark. Nicht nur der Botanische Garten und die Grünanlagen laden zum Genießen und Verweilen ein, auch der alte Friedhof nahe der Wilhelmstraße ist wirklich sehenswert. Die Atmosphäre dort ist etwas ganz Besonderes, alles wirkt irgendwie verwunschen, es ist ruhig und – trotz der Spuren des Verfalls – einfach wunderschön. Mit einem offenen Blick gibt es hier sehr viel



Gwénola de Coutard

Der italienische Stand auf dem Markt

4

Meine Lieblingsecke auf dem Münsteraner Markt: Der Probiertisch am italienischen Stand – dort gibt es Olivenpastete, Kräuterquark... und alles ist nicht nur voll lecker, sondern auch noch kostenlos! Ab und zu muss ich aber etwas kaufen, damit der Verkäufer mich nicht rausschmeißt, denn ich bin zweimal pro Woche da...



Katharina Stütz

Café Garbo, Warendorfer Straße 45-47

5

Wer vor oder nach dem Besuch des Cinema noch Lust auf einen Milchkaffee aus der Jumbotasse oder selbstgemachtes Brot mit Aioli hat, der sollte sich das gemütliche Ambiente des Café Garbo nicht entgehen lassen. Außerdem lohnt sich hier immer ein Blick in die abwechslungsreiche Monatspeisekarte, die länderspezifische Menüs zu bieten hat – so kommt man auch schon mal in den Genuss von schwedischer Biersuppe!

6 *Stella Paschen*

Lesung mit Gisa Pauly

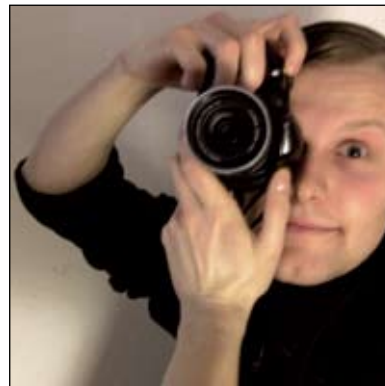
Wer sich für die Lektüre von Gisa Pauly interessiert, kann sich auch einfach von der Schriftstellerin persönlich eine kleine Kostprobe geben lassen. Zum Beispiel bei der Lesung aus dem Liebesroman „Reif für die Insel“ am 13. März 2008 in der THALIA-Buchhandlung Münster, Ludgeristraße (20h30).



7 *Eico Schweins*

Hawerkamp

Wenn ihr Musik abseits des Mainstreams mögt, dann schaut unbedingt am Hawerkamp vorbei. Die Discotheken bieten für jeden unorthodoxen Musikgeschmack das Passende und das Industrieambiente sorgt für die besondere Atmosphäre. Termine für Partys am Kamp findet ihr auf www.hawerkampindie.de.ms



8 *Iryna Opalko*

Münster auf dem Fahrrad entdecken

Münster entdecken klappt am besten mit dem Fahrrad. Statt durch das beklebte Busfenster zu gucken, besser mit ein paar Freunden an der frischen Luft die weniger alltäglichen Ansichten Münsters genießen. Denn es macht nicht nur Spaß, sondern ist auch gesund und sportlich. Also: Auf das Fahrrad, fertig, los!



9 *Vera Kifler*

Allwetterzoo

Ein Abstecher in den Münsteraner Allwetterzoo lohnt sich immer. Hier trifft man nicht nur auf Petra und ihren Lover, sondern kann auch den vielen großen und kleinen Tierchen aus allen Kontinenten einen Besuch abstatten. Eine echte Weltreise an einem Nachmittag, die nicht nur Kindern Spaß bereitet.



10 *Drazen Ivankovic*

UBC Münster

Falls sie Lust haben Münsters beste Basketballmannschaft live spielen zu sehen, besuchen sie doch eines der Heimspiele die Samstags um 19:30 Uhr in der Universitätssporthalle am Horstmarer Landweg ausgetragen werden. Diese Saison haben Sie noch am 23.2.08 und am 8.3.08 die Möglichkeit dazu.



10

Orte, die sie in Münster gesehen haben müssen.

Die Münster Collage Schatzkarte

